

Der
Freiheitskampf
der
Polen gegen die Russen.

Zweite Abtheilung.

Vom 1. April bis zum Tode des Feldmarschalls
Diebitsch.

Im Feld bei Ostrolenka
Da schwebt das Abendroth
Im blut'gem Flor hernieder,
Und drüber sitzt der Tod.
Im Feld bei Ostrolenka
Grünt doch die Eiche fort,
Und ihre Blätter flüstern
Gar manch prophetisch Wort.
„Im Feld bei Ostrolenka
So lang die Eiche steht,“
So lebt im Volk die Sage,
„Die Polen untergeht!“
E. Ortlepp.

Altenburg, 1831.

Hofbuchdruckerei.

Leipzig in Commission bei W. Engelmann.

— 127 —

NEUE WERKE,

in allen Buchhandlungen vorräthig:

Don Pedro I.
und
Brasilien.

Ein Rückblick auf das Verhältniß, in welchem beide
zehn Jahr lang zu einander gestanden haben.

Motto:

— — Von seinem hohen Glück
Bleibt ihm keine Spur zurück,
Als der Schreck — ob seines Falles!
Calderon.

8. Belinpapier, elegant broschirt 6 Gr.

Vollständiges
Recept - Taschenbuch
zur
zweckmässigen Behandlung
aller
syphilitischen Krankheiten.

Eine gedrängte Auswahl der besten und neuesten
Recepte und Heilmethoden gegen die s. g. syphili-
tischen und mercuriellen Leiden.

16. Elegant cartonnirt 21 Gr.

Erstes, elementarisches
L. e. s. e. b. u. c. h
für Kinder

zum
Lesenlernen nach der Lautmethode
von

Gottlob Kunath,

Oberlehrer an der Armenschule zu Leipzig.

Nebst zwei Blättern elementarischer Vorschriften.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

8. Weiß Druckpapier 4½ Gr.

Der
Freiheitskampf
 der
 Polen gegen die Russen.

Zweite Abtheilung.

Vom 1. April bis zum Tode des Feldmarschalls
 Diebitsch.

Im Feld bei Ostrolenka
 Da schwebt das Abendroth
 In blut'gem Flor hernieder,
 Und brüber sitzt der Tod.

Im Feld bei Ostrolenka
 Grünt doch die Eiche fort,
 Und ihre Blätter flüstern
 Gar manch prophetisch Wort.

„Im Feld von Ostrolenka
 So lang die Eiche steht,“
 So lebt im Volk die Sage,
 „Nie Polen untergeht!“
 E. Drtlepp.

Altenburg, 1831.

Hofbuchdruckerei.

Leipzig in Commission bei W. Engelmann.



166156

II



B o r w o r t.

Die Rücksicht, womit Publikum und Kritik*) die erste Abtheilung dieses Versuchs einer Darstellung des furchtbaren Kriegs an der Weichsel aufgenommen hat, läßt den Verf. nur wünschen, daß sie ihm auch in dieser zweiten zu Theil werden möge. Sie umfaßt wieder wie die erste, zwei Monate, und gab es auch weniger Gelegenheit, von glänzenden Siegen zu erzählen, so fehlte es doch nicht an folgereichen Ereignissen, deren Darstellung

*) Nur einige Beurtheilungen nennen wir: von Pölig in dessen Jahrbüchern, von Winkler in der Abendzeitung &c.

aber aus Gründen, die wir weiterhin andeuten, mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden war. Wir müssen daher hier noch mehr als früher unsern Versuch mehr als eine Art Netz zu einer Landkarte betrachten, in welchem späterhin unter falschem Grade eingetragene Orte eine andere Stellung erhalten, leergebliebene Quadrate ausgefüllt und unvollkommen ausgeführte Grenzen näher bestimmt werden. Bei solchen Arbeiten muß man nur zu sehr daran erinnern: *et voluisse juvat!*

Am 16. Juli 1831.

Inhalt.

I.

Der Aufstand in Litthauen.	Seite 1
Strenge Ukase des Kaisers.	
Gefechte.	
Grausamkeiten.	

II.

Dwernicki's Zug nach Wolhynien.	— 25
Die polnische Reiteret.	
Treffen am 18. April.	
Rettung auf Galliziens Boden.	
Entwaffnung.	

III.

Niederlage Sierawski's am 17. April.	— 35
Julius Malachowski.	

IV.

Gefechte im April zwischen den Hauptarmeen. —	40
Treffen bei Siedlce.	

V.

- Marsch der Polen nach Ostrolenka. . . . Seite 53
Kämpfe bis dahin.
Einnahme von Lykoczyn, Choroszcz etc.

VI.

- Eilmarsch der Russen über den Bug. . . . — 68
Große Schlacht von Ostrolenka.
Folgen derselben.

VII.

- Aufstand in Volhynien, Podolien etc. . . . — 71
Marsch des Chrzanowéki nach Zamost.

VIII.

- Cholera. — 83
Constitutionsfeier.
Tod des Feldmarschalls Diebitsch.
Biographie desselben.

IX.

- Ansichten in Petersburg. — 98

X.

- Rundschreiben der Polen. — 107
Theilnahme an ihrem Geschick.
Ueber die jetzige Lage der Dinge dort.
-

I.

Als sich das kleine Volk der Polen erhob, den gewagten Kampf mit dem erzürnten Herrscher Rußlands zu beginnen, hatte es wohl nicht auf seine Kräfte allein gerechnet, sondern auch auf die der Brüder in den schon seit 1773 und in den folgenden Jahren mit Rußland, so weit dies möglich ist, ganz verschmolzenen Theilen des Stammlandes gehofft, und nach Maaßgabe dessen, was hier, wenigstens in Litthauen 1794, so wie 1812 in diesem Lande und Polhynien geschehen war, wohl nicht ohne Grund zählen dürfen. Nur darauf fußend, hatten sie wohl gleich im Anfange ihrer Revolution von Vereinigung der altpolnischen Provinzen mit dem jetzigen Reiche gesprochen. „Gewiß werden uns die jenseitigen Ufer unserer heiligen Flüsse, Bug und Memel, erblicken!“ riefen die Männer, welche an der Spitze der Geschäfte standen *). „Den befreundeten Arm wird uns das befreundete

*) Proclam. d. Poln. Regier. v. 7. Febr.

Litthauen entgegenreichen; es wird sich erheben unser altes Königreich in seiner ganzen Unabhängigkeit. Das ist der Zweck des heiligen Krieges, dies die Bedingung des Friedens.“ Sie hatten Grund, besonders den Litthauern so zuzurufen, denn schon am 24. Jan. wurde aus jenem Lande eine Zuschrift den Warschauer Reichskammern überreicht, die von der Landbotenkammer in den ersten Tagen des Febr. beantwortet ward. Es befanden sich nämlich einige hundert Edelleute aus den russisch-polnischen Provinzen bereits in Warschau, welche ihren Beitritt zur neuen Ordnung der Dinge erklärten, und dabei versicherten, daß in Podolien, Wolhynien, Litthauen, die alte Pospolite russienne, das allgemeine Aufgebot, beim ersten Rufe bereit sein werde. Die Landbotenkammer erinnerte an die zwischen beiden Völkern seit Jahrhunderten bestehenden Bande und rief „die Landsleute von Litthauen, Wolhynien, Ukraine und Podolien zur gemeinschaftlichen Nationalsache auf.“ Der Aufforderung der Regierung im Namen aller dieser Provinzen zu handeln, versprach diese zu genügen, wenn sie „Repräsentanten derselben in ihrer Mitte sehen würde.“ Bereits ließ sich Manches, was in den nächsten Monaten eintrat, aus dem Schlusse dieser Antwort abnehmen: „Brüder aus Litthauen, Wolhynien, der Ukraine und Podolien! Ihr, die ihr unter uns seid, ergreift die Waffen, die wir euch reichen. Auf unsern Aufruf

bildet verbrüderete Schaaren und eilt mit uns in eure Gegenden, um daselbst unsere unterjochten Landsleute zu befreien. Ihr seid von demselben Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit durchdrungen, wie wir, eure Herzen schlagen von gleichem Muth, ein und dasselbe Gefühl treibt uns auf das Schlachtfeld. Eilt euren Landsleuten zu verkünden, daß die Stunde ihrer Erlösung von der Knechtschaft geschlagen hat. Eilt ihnen mit uns zu Hülfe. Zum Kampf, ihr Brüder, zum Kampf!"

In Petersburg hatte man in demselben Augenblick, wo der Sturm in Warschau losbrach, auch mit mißtrauischem Auge nach diesen Provinzen hingeschaut. Wilna's Universität wurde von dem Minister Novosilzow, dem kaiserlichen Adjutanten Chrapowicki und dem General Korsakow im Januar untersucht und der Verkehr der Studierenden mit den Bürgern untersagt, viele der jungen Leute bekamen, einer unverbürgten Nachricht zu Folge, die Weisung, sich ins Innere Rußlands zu begeben. Der Fürst Potemkin hatte schon am 10. Decbr. in Wolhynien und Podolien alle Civil- und Militärgewalt erhalten, nachdem viele Verhaftungen vorgefallen waren. Statt des Generals Korsakow, der bis dahin Gouverneur in Litthauen gewesen war, erhielt im Januar der bereits genannte kaiserliche Generaladjutant Chrapowicki die Stelle eines Kriegsgouverneurs und Dirigenten der Civilangelegenheiten in Wilna und Grodno. Zugleich veran:

laßte man den dortigen Adel, seine Treue aufs neue und bündigste zu erklären. Zum mindesten ging ein Schreiben des Gouvernementsmarschalls von Grodno an den General Diebitsch ab, in welchem dieser ersucht wurde: „die unerschütterliche Ergebenheit, Treue und Anhänglichkeit des Grodnoschen Adels“ ehrfurchtsvoll zu den Füßen des Kaisers zu legen. Da durch Litthauen die große Straße für das russische Heer von Kauen nach Grodno hinab lief und große Verstärkungen immerfort auf dem Wege hinzogen; da man den Einwohnern alle Gewehre weggenommen hatte, so schien dadurch die Erhaltung der Ruhe noch besonders gesichert. Um so mehr mußte es wohl überraschen, als am Ende des März's der Aufstand in Litthauen fast in demselben Augenblicke ausbrach, wo Skrzynecki dem Geismar und Rosenschen Corps einen entscheidenden Schlag beibrachte. Es waren die von Diebitsch sehnlich erwarteten Gardes nach der Weichsel hinabgerückt und so schien dort der Augenblick gekommen, wo ein kühner Schlag gewagt werden konnte. Am 26. März wurde das Zeichen gegeben; in der Gegend von Georgenburg, Kossienna u. a. O. begann er gleichzeitig. Die Waffenniederlage in letzterer Stadt*),

*) Schon am 2. April meldete ein Anführer aus Telsche n. Warschau: „Ganz Samogitien und ein Theil der litthauischen Kreise haben in zehn Tagen den Aufstand in verschiedenen Städten zu Stande gebracht; die Details desselben werde ich künftig mittheilen. Da ich

bereichert durch die Gewehre, welche den verdächtigen Litthauern selbst weggenommen worden waren, durch Vorräthe aus Wilna, welche der russischen Armee hatten näher sein sollen, wurde geplündert; die Zollbeamten und geringen Gränzbefestigungen flüchteten sich in die nächsten preussischen Ortschaften. Da die Polen Rebellen und Empörer hießen, so mußte für diese, welche sich erst die ihnen weggenommenen Waffen sogar wieder verschafft hatten, ein noch erniedrigenderer Name geschaffen werden und so fanden wir sie, in den ersten Berichten wenigstens, welche die preussischen Blätter mittheilten, nur als „raublustige Bauern,“ oder aber geradezu als „Räuber *)“ bezeichnet, vor welchen sich aber doch etwa 200 Mann an Kavallerie und Infanterie „aufs eiligste zurückzogen“ und so indirekt eingestanden, daß die Zahl der Räuber ziemlich ansehnlich sein müsse. Es wurden auch, demselben Blatte zufolge, gleich Vorkehrungen getroffen, die preussischen Gränzbe-

mit der Organisation des Aufstandes im Telszower Kreise beschäftigt bin, und Tag und Nacht arbeiten muß, so bleibt mir kaum ein Augenblick zu einer so lieben und werthen Nachricht übrig. Die allgemeine Begeisterung läßt sich nicht beschreiben. Wir werden Alle entweder umkommen, oder uns von den Ketten befreien. Da ich von den andern Kreisen ersucht wurde, dieses nach Warschau zu berichten, so erfülle ich es mit der Freude eines Herzens, welches während eines Lebens voll Leiden sich nach nichts mehr sehnte, als diesen Augenblick noch zu erleben.“

*) Königsb. Zt. v. 31. März.

wohner gegen etwanige „räuberische“ Einfälle zu sichern, als ob es nur dem geringsten Litthauischen Bauer eingefallen wäre, irgend eine fremde Habe wegzunehmen. Indessen wenn gleich auf solche Weise das Unternehmen mit einem häßlichen Worte von nachbarlichen Zeitungsschreibern gebrandmarkt werden sollte, wenn auch dieselben behaupteten, daß diesem „unbesonnenen Unternehmen alle Materialien fehlten, um eine wirksame Diverſion herbeizuführen, oder einen ernstlichen Widerstand leisten zu können,“ so las man doch in freier sich bewegenden Blättern, z. B. im Hamburger Correspondenten, schon Anfangs April, „daß die Ereignisse in Litthauen immer größerer Bedeutung gewöhnen, und der Aufstand lange im Stillen vorbereitet gewesen sei;“ den Moment, „wo die russische Garde durchmarschirte und das Land durch die übermäßigen Requisitionen, so wie durch die Aushebung der Rekruten *) aufgereizt war, habe man für den günstigsten gehalten.“ Noch offener sprach dies ein Correspondent der N. Z. **) aus. Ihm zufolge verbreitete sich der Aufstand so schnell, „daß die von den Behörden ergriffenen Mittel fruchtlos blieben, und die meisten russischen Beamten, so wie die Besatzungen in den kleinern

*) Unterm 12. Febr. war eine neue Rekrutirung in ganz Rußland ausgeschrieben worden.

**) Beil. Nr. 140. S. 416.

Städten, ein Opfer der Volkswuth wurden. Zwei litthanische Edelleute, Wilmar und Platter," sagt er, „leiten diesen Zustand, der durch die Geistlichkeit begünstigt wird. Die meisten Geistlichen rufen von der Kanzel das Volk zur Rache, und zur Hülfe der bei Warschau für die Nationalunabhängigkeit kämpfenden Brüder auf. Diese Worte gehen nicht verloren, und in Wilna selbst, wo unlängst wegen politischer Vergehen einige Exekutionen statt gefunden, ist die Aufregung aufs höchste gestiegen. Die dortige zahlreiche Besatzung hat die Stadt verlassen, und ein Lager in der Umgegend bezogen, um nicht in den Straßen sechten zu müssen. Es scheint ein allgemeines Einverständniß dem Aufstande vorausgegangen zu sein, da er überall zugleich nach erhaltener Kunde von der Ankunft der russischen Garden zu Augustowo ausbrach.“ Bereits kam es zu blutigen Gefechten, z. B. am 2. Apr. bei Polangen, wo 300 russische Husaren und Infantristen sich herumschlügen, und die Insurgenten nach dem etwa eine Stunde entfernten Dorfe Willemischken drängten. Da die Insurgenten aus den Häusern schossen, so wurden diese von den Russen angezündet, was auch im Dorfe Altpolangen geschah. Die Insurgenten zogen sich, was in den meisten Kämpfen geschah, endlich in einen Wald zurück. Bereits war mit Rußland die Communication gesperrt und die Post mußte zu Wasser fortgefördert werden. Der Aufstand nahm hier gleich im Anfange einen grau-

samern Charakter an, als er im Königreich Polen hatte. Litthauens Cultur ist weit hinter diesem zurückgeblieben. Kaum zwei Zeitschriften existiren in dem weiten Lande von 1100 Quadratmeilen *) und die russische Censur hat immer treulich dafür gesorgt, daß sie nicht zu viel Licht verbreiten könne. Die eine, politische Zeitung, durfte nur Artikel aus den Petersburger und Warschauer Blättern entnehmen, die andere, eine Monatsschrift mehr wissenschaftlichen Inhalts, mußte alle Aufsätze erst nach Petersburg zur Censur vorlegen. Von Bildung des Landmanns kann in solchem Lande auch gar keine Rede sein, und während der polnische durch den langjährigen Verkehr mit dem französischen Heer, durch viele Zeitschriften, durch viele Dorfschulen, durch die Nachbarschaft und Verbindung mit Preussisch-Polen, durch den vielen niederen Adel, der unter Napoleon diente, durch die liberale Behandlung im Kriegsdienste, doch einige Schritte zur Civilisation that, war er dort noch wenig weiter, als zu der Zeit,

*) Wenn die Zeitschriften eine Art von Culturmesser abgeben, in wiefern ein Volk um so gebildeter und aufgeklärter ist, je mehr es dergleichen lieft, so müssen die Bewohner des Königreichs Polen denen der russisch-polnischen Provinzen in der Bildung unendlich überlegen sein, denn die 4 Millionen des erstern hatten 1830 nicht weniger als 57, von denen manche in allen Häusern zu finden waren, diese dagegen, über 11 Mill. zählend, nur zwei. Eleg. St. Nr. 46. zu Ende d. 368. Sp.

wo Litthauen und die benachbarten Provinzen zu Rußland kamen. Die Großen, welche hier sich an die Spitze stellten, konnten daher auch nicht durch die Schrift erst auf ihre Unterthanen zu wirken hoffen, wie doch zum großen Theil von Warschau aus im eigentlichen Polen geschah. Sie ließen im Gegentheil hauptsächlich durch die Geistlichen wirken, welche auf allen Kanzeln das Volk aufriefen, sich in Masse zu sammeln, zu erheben, da die russische Regierung aufgehört habe. Ein Pfarrer, Doniker, im Städtchen Kroky *), dessen Sohn, als er in Wilna studirte, nach Sibirien geschickt wurde, wie dies so Vielen ging, soll zuerst den Landmann aufgeregt haben. Leute von solcher Art sind fürchterlich, denn:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette zerbricht,
Vor dem freien Menschen erzittere nicht!

Die Kosaken und Gränzjäger und Zollbeamten, die überall verhaßt und verachtet zugleich sind, da ihnen ihr Amt Bedrückungen und Quälereien zur Amtspflicht macht, empfanden zuerst ihre Wuth, und wurden gemißhandelt, getödtet, ausgeplündert, sofern sie sich nicht aufs schleunigste nach Preußen geflüchtet hatten. Indessen bei aller Rohheit, die solche Unglückliche erfuhren, sah man doch eine Art Disziplin und Organisation vom ersten Augenblicke an, denn sie achteten überall sorgfältig die preussische

*) Zwischen Polangen und Wilna.

Gränze und auf ihren aus Mangel an Druckerpressen geschriebenen Proclamationen, welche sie hier und da an Pfähle hefteten, gaben sie ausdrücklich an, „daß sie nur aufgestanden seien, dem Prohibitivsystem ein Ende zu machen; die russischen Recrutirungen wären nicht länger zu ertragen gewesen und die russischen Durchmärsche hätten das Land zu Grunde gerichtet.“ In der That sprach man auch schon gleich im Anfange des Aprils von einer provisorischen Regierung, an deren Spitze der Graf Plater stand, und welche den Entschluß verkündete, „ihre geraubten alten Rechte und Freiheiten wieder zu erringen.“ Eine solche, wenn auch immer sehr unvollkommene Organisation konnte um so eher einige Fortschritte machen, da die russischen jenseits des Niemen befindlichen Truppen schwach, meist irregulär, mehr zur Bedeckung der Zolllinien bestimmt und folglich nicht im Stand waren, anders, als höchstens vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, die Besatzungen in den größeren Städten aber, namentlich in Wilna, gerade genug zu thun hatten, sich darin selbst zu behaupten. Kaum 800 bis 1000 Mann betragen die russischen Streitkräfte bis zum 15. April, nach den preussischen Blättern, während 4000 Insurgenten nur allein Polangen und Krottingen unter einem ehemaligen Rittmeister Zagolewitsch bedrohten, und diese Streitkräfte der Russen hatten sich nur mit großer Anstrengung von Kossienna, wohin sie beim ersten Lärm

aus Raunen hingeeilt waren, bis nach der preussischen Gränze durchschlagen können.

Als die Nachricht hiervon nach Petersburg kam, mußte sie in dem Cabinet den größten Unwillen erregen. Auf der einen Seite gab man sich die Miene, als müßten „die Unruhen in diesem kleinen samogitischen Winkel bald zu Ende gehn.“ Auf der andern sprach man nur davon, wie tief „das Gemüth des Kaisers durch das fast unsinnige Unternehmen erschüttert worden sei,“ während die Einwohner von allen Seiten „auf die strengste Bestrafung drangen.“ In der letztern Hinsicht kam ihnen der Kaiser entgegen, der schon am 3. April in einer Ukase Aufhebung der litthauischen Rechte, Confiscation der Güter der bei dem Aufstande verwickelten Gutsbesitzer, Kriegsgerichte gegen die mit den Waffen Ergriffenen, Sendung des gemeinen Mannes in sibirische Regimenter u. s. f. anordnete, so, daß man selbst in Petersburg ahnete, sie werde ihrer Strenge wegen im Auslande Aufsehen machen, „hier aber sei sie von Jedermann mit Beifall gelesen und dem Kaiser als Genugthuung für die beleidigte Nation abgedrungen worden.“ Es heißt darin:

„Mit Festigkeit sind Wir entschlossen, an ihnen die verdienten Strafen exemplarisch vollziehen zu lassen, die, Wir hoffen es, die Wankelmüthigen zur Besinnung und die Verirrten zu den Obliegenheiten der Pflicht und des Eides zurückbringen werden. —

Wir verordnen: 1) Alle Edelleute (oder Schlachti), welche an diesem Aufstande Theil genommen haben und mit gewaffneter Hand der gesetzlichen Macht sich widersetzen, durch Kriegsgericht nach dem Feld-Criminalreglement zu richten und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle mit Bestätigung der resp. Detaschementsbefehlshaber zu vollziehen. 2) Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen und die Einkünfte davon zu dem Invalidenkapital zu schlagen. 3) Hinsichtlich aller Kinder männlichen Geschlechts derjenigen Edelleute, welche für das im ersten Punkte bezeichnete Vergehen gestraft worden, mit einer besondern Unterlegung bei Uns einzukommen; die Kinder derjenigen aber, die sich Schlachtitische nennen, ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militärkantonisten aufzunehmen. 4) Leute niedern Standes, welche als Theilnehmer dieser Unruhen mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, welchem Gouvernement sie auch angehörten, unter die Recruten zu geben und in die sibirischen Linienbataillone abzufertigen. 5) Kinder derselben, männlichen Geschlechts, unter die Militärkantonisten abzugeben. 6) Alle diejenigen, die des Todschlags, im Verlauf des Aufstuhrs, überwiesen werden, gleichfalls durch das Kriegsgericht nach dem Feld-Criminalreglement zu richten. 7) Denen aus der niedern Volksklasse, die, nur durch den Willen des Gutsbesizers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die

Waffen von sich werfen und in ihre Wohnung zurückkehren, wird Pardon ertheilt. Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, in Betreff alles Oben-erwähnten die nöthige Vollziehung zu veranstalten. St. Petersburg, den 22. März (3. April) 1831.

(gez.) Nikolaus."

Gestehen wir nur, daß auch dem Aermsten unter solchen Umständen keine große Wahl blieb, da jeder als Insurgent nur etwa höchstens laut §. 7. auf „Pardon“ rechnen durfte, der aber dann immer noch durch §. 3. 4. und 5. in herzzerreißender Art verbittert werden konnte. Zugleich hielt man die Sache „in dem kleinen Winkel Samogitiens“ doch nicht für so ganz unbedeutend, und betrieb die Kriegsrüstungen um so thätiger. Es wurde namentlich ein abgesondertes Corps gegen Litthauen beordert, das mit größter Stärke „die Ruhe wieder herzustellen“ beauftragt war. Man sandte Regimenter mit der Post dahin und ließ sich zugleich die Bestürzung, wie die Entrüstung der rechtschaffenen und wohlthätigen Edelleute aus Wilna melden. Die nordische Biene führte sie redend ein, wie sie klagten, „daß sie erst unlängst dem Kaiser eine Adresse überreicht und in ihr die aufrichtige Anhänglichkeit versichert hätten, und jetzt sei der schändlichste, niedrigste Verrath ausgebrochen, welcher sie vor Rußland und der ganzen Welt mit Schimpf bedecke.“ Eine polnische unter Petersburger Censur erscheinende Zeitschrift setzte weitläufig allen Jam-

mer und die Noth auseinander, welche Litthauen erfahren habe, so lange es mit Polen vereinigt gewesen sei. „Während die slavo:russischen Fürstenthümer noch den Mongolen gehorchten, habe man hier ein wahrhaftes, unabhängiges Rußland gesehen, bis es, gewaltsam abgerissen, mit Polen vereint worden wäre und ihm das größte Opfer, die Unabhängigkeit, die Volksthümlichkeit, die Principien der Väter gebracht habe.“ Alle Stürme, von welchen Litthauen in vorigen Jahrhunderten betroffen wurde, gingen, hieß es weiter, von Polen aus. Es wurde hierauf der sehr natürliche Schluß gegründet, daß der Gedanke, dem aufrührerischen Rufe einzelner Männer ein Ohr zu leihen, „von der ganzen Masse des Volkes mit Abscheu verworfen werde,“ denn jeder rechtschaffene Litthauer sehe auch das mindeste Gefühl der Sympathie für die Sache der polnischen Demagogen als einen Verrath gegen seine theuersten Interessen an, zu geschweigen der Heiligkeit der Eide, die ihn unverbrüchlich an Rußland knüpften.“ Die Petersburger Zeitung ermangelte nicht, diese unabweisliche Deduktion eines Litthauers in getreuer Uebersetzung mitzutheilen und Litthauen als ein von Polen wiedererlangtes Land zu bezeichnen*), als ob es einen Theil Rußlands in älterer Zeit gebildet hätte. Anders lauteten freilich die „Erläute-

*) Petersb. St. v. 28. Mai.

rungen über den Zustand Litthauens,“ welche in Warschau erschienen. Hierin wurde behauptet, daß auch dieses Land „sich des dornenvollsten Märtyrerkranzes rühmen könne.“ Seit der ersten Theilung Polens, mit Rußland vereint, habe es „jede Ungerechtigkeit und Willkühr“ erfahren. „Die litthauische Jugend bevölkerte die russischen Steppen mit Verwiesenen; die Staatsgefängnisse verschlangen fortwährend Litthauens angesehenere Männer.“ Was die oben von uns erwähnten Adelsadressen der Treue und Ergebenheit betrifft, so waren die Entwürfe dazu bei den Gouvernementsmarschällen herumgeschickt und zwar mit dem Befehle, „sie im Namen aller Einsassen zu unterzeichnen und als freiwillige Erklärungen durch den Druck bekannt zu machen.“ Die Veraubung des litthauischen Statutenrechts, das Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Schulen und wissenschaftlichen Anstalten, wurden, außer den schon von uns erwähnten drückenden Requisitionen zum Unterhalt des russischen Heeres und der Rekrutierung, nicht minder als Beschwerdepunkte ausgehoben.

Wir enthalten uns, auf diese in der Sache nichts entscheidenden Klagen und Beschwerden und Vorwürfe der einen oder der andern Partei Rücksicht zu nehmen. Die Maximen der russischen Regierung sind eben so bekannt, als die Folgen, die sich daraus seit dem Augenblicke ergeben mußten, als im ganzen Westen Europas seit der französischen Re-

volution sich ein ganz entgegengesetztes System ausbil-
 dete, das mit jedem Tage immer mehr Fortschritte
 machte, und von uns das Constitutionelle, dort aber das
 Demagogische genannt wird. Dem unbefangenen
 Beobachter ward nur klar, daß die beabsichtigte,
 rücksichtslose Wiedereroberung Polens, „der eine
 Schlag,“ womit die ganze Revolution der jungen
 Brauseköpfe, Fähnriche und Studenten hatte erstickt
 werden sollen, durch den Aufstand in Litthauen noch
 viel weiter hinausgeschoben, noch viel zweifelhafter
 gemacht wurde. Der Marsch der Garden ward da-
 durch zwar nicht gehemmt, aber doch sehr erschwert
 und die Zufuhr aus dem empörten Lande mußte
 nothwendig äußerst unsicher bleiben. Wenn jene
 Petersburgischen Litthauer versicherten, daß die
 Masse des Volkes mit Abscheu den Ruf zum
 Aufstande vernehme, so sehen wir denselben doch
 immer forttoben, und reichten auch die Sensen nicht
 hin, im Felde Widerstand zu leisten, so boten doch
 die Moräste und Wälder immer den Bedrängten
 Schutz bei der Verfolgung, so wie Zeit, sich wieder
 zu sammeln. Die Russen ermangelten nicht, bei
 jeder Gelegenheit, wo sie Gefangene machten, den
 strengen Ukas vom 3. April zum Grunde ihres Ver-
 fahrens zu legen, oder wo sich die Beschaffenheit
 des Bodens dazu eignete, ihre Ueberlegenheit an
 Geschützen und Munition geltend zu machen. So
 brachten sie am 22. April den Insurgenten bei Ma-

riampol eine Niederlage bei. 5000 Mann Infanterie und Uhlanen schlugen sich mit etwa 8000 der letztern herum, und einer ihrer Anführer, (Schon*) der in Gefangenschaft gerieth, wurde gehangen. Die Königsberger Zeitung berichtete, daß der General Fricken an diesem Tage 6000 Mann nach Rauen vor sich her getrieben habe. 4000 hatten sich in die Wälder geflüchtet, aber „die andern wurden eingeschlossen und hatten von der einen Seite den Strom (die Memel), und von der andern die russischen Feuereschlünde, die mit Kartätschen in ganz kurzer Zeit den Haufen niederstreckten. Man glaubt, daß nicht hundert Mann am Leben geblieben sind.“ Das Feuer wüthete bei mehreren solchen Kämpfen nicht weniger wie das Schwert. So war am 21. April das Städtchen Dorbian in Flammen aufgegangen, als der dort stationirte General von Rennekampf und der Oberst von Bartolome, von Polangen und Nixen aufgebrochen, 3000 Insurgenten gänzlich zersprengt und Abends siegreich wieder — nach Polangen zurückgekehrt waren. Ueber:

*) Er fiel mit drei Wunden bedeckt dem Feinde in die Hände, wurde sogleich mit Ketten beladen, öffentlich ausgestellt, auf alle Art gemißhandelt und am 24. April in Mariampol gehängt. Ein Gutsbesitzer, Madziski und sein Verwalter Petwinski ward schon am 21. April erschossen, und die Gattin des erstern in's Gefängniß gebracht. Ein Student wurde zum Festungsbau verdammt ic. (N. Zeit. Weil. No. 146. S. 583.)



haupt wurde auf diesem Punkte fast täglich gekämpft, und wir könnten noch mehrmals von Streifzügen berichten, welche die genannten russischen Befehlshaber früh begannen, um am Abende mit Sieg bekränzt wieder — heimzukehren. So gab es schon wieder am 23. April ein solches Gefecht bei Krottingen, und nach der Einnahme desselben wurden die Geistlichen für Erhaltung der Ruhe verantwortlich gemacht. Angeblich verwünschten die Gefangenen ihre Herrn und Priester, „durch die sie unter den unglaublichsten Täuschungen und unter Androhung des Todes und ewiger Verdammniß fast wehrlos in den Kampf getrieben worden seien.“ Von dem in Kriegszustand erklärten Kurland und Liefland aus rückten immer neue russische Truppen unterm General und Gouverneur Pahlen herbei, der in eben dem Maße durch Güte und Milde zu gewinnen suchte, wie bis dahin die größte Strenge und Härte und selbst Grausamkeit obgewaltet hatten, denn mit Schaudern liest man, wie der Oberst Bartolome die Unglücklichen in's Feuer jagte, was ihre Hütten verzehrte; wie 1400 am 22. April bei Mariampol Gefangene nach Grodno „zur Arbeit getrieben wurden,“ um mit den Worten des Berichts in der preussischen Staatszeitung zu sprechen, und 200 junge Krakusen nach Hause geschickt wurden, nachdem jeder 40 Paar Ruthenhiebe erhalten hatte, und so halb zu Tode gepeitscht worden war. Die Anführer ließ man, wie

wir schon meldeten, hängen, erschießen *), was die jungen so gezüchtigten Leute betrifft, so empört

*) Eine sehr zweideutige Execution der Art fand am 8. April in Wilna statt. Sie zeigt zugleich, wiewer Mittel sich die Behörden bedienten, um hinter die Geheimnisse ihrer Unterthanen zu kommen. Wir erzählen, wie es die N. Ztg. *) aus der in Petersburg erscheinenden nordischen Biene mittheilt. Ein Fähndrich, Kudrewitsch, hatte sich im Februar angeboten, sich einer Verschwörung, welche sich in Litthauen zum Sturze der russischen Autorität gebildet habe, anzuschließen, und „die obrigkeitliche Erlaubnis erhalten, unter Aufsicht der Ortspolizei die fernere Enthüllung der Verschwornen zu betreiben.“ Am 2. März zeigte er an, daß sie am 14. März ausbrechen solle, und er wolle sich zu ihnen begeben, um sie zum gemeinsamen Schwur „abzuholen.“ Indessen er kehrte nicht zurück und erregte nun Verdacht. Es wurden mehrere seiner Cameraden auf Verdacht hin arretirt. Ihn selbst traf, in Folge ihrer Aussagen, daß er sie hatte zu einer Verschwörung bereben wollen, mit mehreren Andern, namentlich einen Unteroffizier Prshewlocki, einen ehemaligen polnischen Lieutenant Baschinski, und einen Finkasawitscha, der einen litthauischen Katechismus geschrieben hatte, dasselbe Geschick. Am 8. April wurden alle erschossen, weil der Fähndrich Kudrewitsch eingestand, daß er die Absicht gehabt habe, „eine Verschwörung anzuzetteln, und zu diesem Zwecke den ihm von der Obrigkeit ertheilten Auftrag, über jeden Störer der Ruhe und Ordnung zu wachen, gemißbraucht habe.“ Die andern drei waren in seinen Plan eingegangen und erlitten darum den Tod. — So viel ist also hieraus klar, daß Kudrewitsch eine Verschwörung unter den Augen der Behörde selbst einleiten wollte, die er auf solche Art zu bezähren hoffte, während sie in ihm einen tüchtigen — Spion zu haben glaubte. Die Verschwörung hatte, scheint es, am 22. März losbrechen sollen. Hätte er sie bis zum 14. März organisiert gehabt, so wäre sein Zweck erreicht gewesen, denn erst an diesem Tage erregte er Verdacht.

*) No. 126. S. 504.

sich das Herz um so mehr, wenn man aus demselben Blatte erfährt, „daß Knaben von weniger als 15 Jahren so gut als 60jährige Greise eingebracht“ worden seien. Uebrigens war doch unter den Insurgenten bereits mancher angesehenene Mann. So wird in einem Bericht vom 14. Mai aus Pöslangen, über eine „Niederlage,“ die General v. Keneckampff denselben am 13. Mai beigebracht haben sollte, ein General Kalinowski, ein Oberst Faulkiewicz und Stankiewicz genannt. Eben so hatte ein junger Fürst von Gedroiz die Reiterei der Insurgenten befehligt. Indessen um so größer waren auch „die Trophäen dieses Tages“ gewesen, welche die Russen erobert haben wollen. Sie nennen wenigstens „eine Menge Gewehre, 90 Piken, eine große Fahne, 20 Pistolen.“ Warum „die Menge Gewehre“ nicht auch in bestimmter Zahl ausgedrückt ist, vermögen wir nicht wohl zu errathen, vermuthen jedoch, daß sie nicht so groß war, wie die der Pistolen. Die Insurgenten sollen 300, die Russen nur 12 Mann verloren haben, 26 Verwundete ungerechnet. Auch die zwischen Kauen und Wilna liegenden Insurgenten hatten Männer an ihrer Spitze, deren Namen bekannt genug sind. Es befehligte hier unter andern ein Fürst Oginski und ein Graf Zaluski. Letzterer war Bruder des ehemaligen Rectors der Krakauer Universität. Ihnen zur Seite standen der Dichter Anton Gorecki und Martin Zelewski. Auch sie bestanden mehrere kleine

Treffen, namentlich eines am 20. April bei Dwisjaniski, wo sie ein russisches Corps von 4 Bataillonen, 4 Kanonen und einigen hundert Reitern zur Umkehr zwangen. Die Masse der Insurgenten in dieser Gegend war nicht minder ansehnlich, wenn sie gleich nicht 50,000 Mann betragen haben mag, wie in einem Schreiben aus Warschau *) angegeben ist. Doch war Wilna selbst am 18. April, wie nach Briefen von daher die Königsberger Zeitung meldete, „ziemlich abgeschnitten und fast im Zustande einer Belagerung.“ Die Grausamkeiten, welche wir kurz vorher gegen die Insurgenten üben sahen, wurden natürlich von diesen nicht minder vergolten. Sie brachten, sagte dieser Correspondent, alle Russen um, welche in ihre Hände fielen, „als Re-pressalien für die zahlreich hingerichteten Insurgenten und die grausamen Ukasen, durch welche die Insurgenten in Litthauen und Samogitien zu dieser verzweifelten Kriegsführung gezwungen werden.“ Mit dieser Angabe stimmt die Warschauer Zeitung vom 18. Mai überein, welche uns berichtet: „Die Litthauer unterstützen kräftig den immer mehr um sich greifenden Aufstand. Sogar Greise besteigen die Pferde zur Befreiung des Vaterlandes. Um den Grausamkeiten ihrer Unterdrücker Einhalt zu thun, haben die Litthauer das Vergeltungsrecht beschlossen, und dasselbe schon in Ausübung gebracht.

*) In der Beil. No. 145 zur Allg. Zeit. S. 580.

Nachdem nämlich die Russen Schon aufgeknüpft und Labanowski erschossen hatten, wurde auch von Seiten der Litthauer ein in einem Treffen ergriffener russischer Stabsoffizier, auf Ausspruch eines Kriegsgerichts, wobei ein 80jähriger Bürger präsidirte, aufgehängt. Das Decret sammt der Nachricht von der Execution wurde den russischen Vorposten überschickt."

In Warschau konnte natürlich jenes Verfahren, nicht ohne den größten Eindruck zu erregen, zur öffentlichen Kunde kommen. Was die Litthauer duldeten und thaten, duldeten und thaten sie zunächst eben so sehr für Polens Sache, wie für die ihrige, und wenn sie es wagten, gegen die russische Macht anzukämpfen, so wagten sie auch in dem Maasse mehr, als sie dem russischen Reiche noch näher lagen; als sie vielmehr und im eigentlichen Sinne des Wortes mit dem Namen „Empörer“ und Rebellen gebrandmarkt werden konnten, da sie bereits zum großen Theile seit 1773 dem russischen Reiche einverleibt worden waren, und als Unterthanen dieses dem Kaiser unbedingt den Eid der Treue geleistet hatten, während die Polen nur durch solchen so lange verpflichtet blieben, als ihnen die Constitution gehalten wurde, durch welche sie nicht sowohl an Rußland, als an Rußlands Kaiser gebunden blieben, der ihr König war. Es gab daher auch in den Kammern am 29. April bereits sehr lebhaftc Debatten, in wie weit man den russi-

schen Befehlshabern mit dem Wiedervergeltungsrechte drohen solle; in wiefern man der kaiserlichen Ukase vom 3. April ein Manifest, mit solcher Wiedervergeltung drohend, entgegensezen müsse. Indessen führten sie zu keinem Beschlusse, und außer einem Schreiben Prondzynski's, des Generalquartiermeisters von Strzynecki, vom 1. Mai, an den Marschall Diebitsch, worin diesem mit Rache an den 16,000 russischen Gefangenen in Warschau gedroht ward, scheint in dieser Beziehung kein offizieller Schritt geschehen zu sein, der freilich die polnische Regierung in die traurige Alternative gesetzt haben würde, entweder ihre Drohung zurückzunehmen, oder aber der Grausamkeit einzelner russischer Befehlshaber neue Grausamkeit entgegenzusetzen. Da zugleich einige Wochen darauf die Lage der Dinge in Litthauen eine regelmäßigere Gestalt annahm, und Nicolaus I. größere Milde zeigte, so war es noch weniger nöthig, auf solche Weise einzuschreiten, und die Polen begnügten sich damit, am 5. Mai ein Gesetz in Bezug auf Litthauen und Wolhynien aufzustellen, worin festgesetzt wurde: Artikel 1. „Jeder Theil des ehemaligen Königreichs Polen, der Fürstenthümer und Gebiete, die einst mit demselben vereinigt waren und Rußland einverleibt wurden, welcher sich insurgirt und der Insurrection des Königreichs anschließt, tritt in dieselben Beziehungen, wie vor den Theilungen, zu letztern wieder ein, und kehrt zu seinen Rechten zurück, die keiner Verjährung unterliegen können.“

Ihm und seinen Bewohnern wird aller mögliche Beistand und Schutz, so wie Antheil an den Berathungen und Tractaten, welche die Theile des gegenwärtigen Königreichs besitzen, zugesichert. Artikel 2. Ueberall, wo die Einwohner dieser Gebiete insurgiren sollten, um sich der russischen Herrschaft zu entziehen, soll jeder in diesen Ländern Ansässige, der zum Nachtheil der Insurrection handelt, oder das Land wieder dem russischen Scepter zu unterwerfen sucht, als Verräther angesehen und als solcher vor die Kriegsgerichte gezogen und bestraft werden.“

II.

So wie sich die russische Regierung vom lithuanischen Adel die Treue gleichsam Schwarz auf Weiß hatte geben lassen, so mußte auch der Adel Wolhyniens und Podoliens, „das die allgemeine Ruhe störende meineidige Verfahren“ der Polen durch seinen dienstthuenden Marschall mißbilligen, und sich bereitwillig erklären, „mit den wahren Söhnen Rußland's unbegrenzte Liebe und Ergebenheit für ihren großen Kaiser zu theilen, und allen von der Regierung ergriffenen Maßregeln zu gehorsamen.“ Der Schluß dieser Adresse vom 3. Januar ist im wahren Knechtsinne. Der Adel Wolhyniens „fühlt den Muth,“ den provisorischen Kriegsgouverneur, Potemkin, „gehorsamst zu bitten, die Erklärung der grenzenlosen Dankbarkeit zu den Füßen des Kaisers niederzulegen.“ Solche geschraubte, unnatürliche und auf Nichts begründete Worte entehren den Sprecher wie den Hörer! Daß die Verdächtigen dessenungeachtet in's Innere des Landes geschafft wurden, glauben wir den darüber obwaltenden Gerüchten gar gern. Indessen fehlte es auch hier eben so wenig an Polen, welche auf

Wiedervereinigung mit ihren Brüdern hinarbeiteten. Mit Ende des März entbrannte der Aufstand längs Galliziens Grenze, wie oben in Litthauen. Im Städtchen Prenzajow, 4 Meilen von Brody entlegen, scheint das Zeichen dazu von den Mönchen im St. Basiliuskloster gegeben worden zu sein. Eigentlich aber kommt allerdings hierbei hauptsächlich die Expedition des Generals Dwernicki in Betracht, den wir *) zuletzt mit seinem Corps bei Zamosk stehen ließen. Wie stark dasselbe in der That war, als er seine Operationen wieder begann, ist schwer zu bestimmen, da es größtentheils aus Freiwilligen bestand. Eine Nachricht im Oesterreichischen Beobachter gibt es zu 18 Schwadronen und 9 Bataillonen an, wovon die erstern aber nur gegen 30 Mann zählten. Ein Bataillon zu 600 Mann angenommen, würde das Ganze etwa 5 — 6000 Mann **) stark erscheinen lassen, wozu noch 20 Kanonen kamen, die meist Trophäen vom Feinde waren. Die Reiter waren meistentheils alte, längst ausgediente, freiwillig herbeigeeilte Männer, das Fußvolk bestand mehr aus jungen Landleuten, die zum größten Theile nur mit der mörderischen Sense bewaffnet waren. Der kühne Schlag, welchen Skrzynecki am

*) Der Freiheitskampf der Polen I. S. 64.

**) 5400 Mann gab die Pr. Staatszeitung dasselbe im Augenblick der Entwaffnung an. Privatberichte lassen es kaum noch 4000 Mann stark sein.

31. März vollführte, hatte auch die glückliche Folge, daß der von überlegenen russischen Truppen, wo nicht eingeschlossene, doch streng beobachtete Dwernicki, da der russische Feldherr sich nach dem Bogen des Bugs hin concentriren mußte, freie Hand bekam und er benutzte sie dazu, gleich Anfangs des Aprils über den Bug zu gehn, um theils den feindlichen General Rüdiger aufzusuchen, der mit 8 bis 9000 Mann stark jenseits des Bugs stand, mehr um die Revolution in Wolhynien und Podolien zu unterdrücken, als an den eigentlichen Kriegsoperationen Antheil zu nehmen, theils um dieser Revolution einen kräftigen Stützpunkt zu geben. Am 9. April hatte Dwernicki den Bug überschritten, und stieß bei dem dicht am Bug gelegenen Flecken Boreck, oder Poryck, auf ein Regiment feindlicher Husaren, das Korgopoler Regiment genannt, von ausgezeichnetem Rufe im ganzen russischen Heere. Nur fünf Pelotons seiner Jäger und Uhlanen wagten es, mit der den polnischen Reitern eignen Kühnheit *) sich auf das Regiment zu stürzen. Es

*) Die beste Waffe beim polnischen Heere ist ihre zahlreiche und gute Reiterei, die es an Muth, Feuer, Ausdauer, Gewandtheit und Unerbrochenheit jedes andern zuvorthut, und namentlich der russischen mehr als die Spitze bietet. Die Kosaken, den Franzosen so fürchterlich, wagen sich gewiß an keinen polnischen Lanzenreiter, wenn sie nicht zwei und drei Mal stärker sind. Der polnische Große und Edelmann wächst mit der Neigung

wurde gesprengt. 4 Offiziere, 150 Gemeine mit den Pferden, geriethen als Gefangene in die Hände

zu Pferden auf. Er schwingt sich als Kind auf das Pferd, und so wird er, gleich dem Centauren, eins mit demselben. Aber der gemeine Pole tummelt sich nicht weniger herum, denn mancher Edelmann hat wohl tausend Stück auf seinen Weiden halbwild herumlaufen, die bis zum dritten Jahre nicht in den Stall kommen, dann aber durch ihre Kraft und Wildheit seinen Leuten auf dem Edelhose genug zu thun geben. Auch das Land und die Umstände begünstigten jene Neigung zum Kriegsdienste auf dem Pferde. Die Nothwendigkeit lehrte ihn. Seit uralter Zeit von Türken, Tartaren und Moskowitzern umgeben, mit ihnen fast im steten Kriege, mußte der Pole sich auf sein Pferd verlassen können, um den verfolgenden Feinden in den ungeheuern Ebenen zu entgehen, oder ihnen, wenn er sie geschlagen hatte, schnell nachsetzen zu können. Von jeher waren daher die polnischen Uhlanen gefürchtet und bewundert. Einzeln, wie in Linde, machten sie sich gleich fürchterlich. In den Schlachten von Spanien wurden sie von den Franzosen vergöttert. Sie nahmen im ersten Anlauf den für unbezwinglich gehaltenen Paß von Samosierra; 13,000 auserlesene Truppen der Spanier hielten diesen Weg besetzt und hatten 16 Kanonen zu ihrer Unterstützung. Die Franzosen rückten mit 6 Kanonen dagegen vor und konnten nichts ausrichten. Endlich gelang es der polnischen leichten Reiterei, eine Lücke zu finden, und einbrechen, Alles niederwerfen, war Sache eines Augenblicks, alle 16 Kanonen, 10 Fahnen, 200 Wagen, alle Obersten und Oberlieutenants der Spanier wurden gefangen, und der Weg nach Madrid, das sich hinter diesem Passe für ganz sicher gehalten hatte, war offen. Zwei Tage nachher standen die Franzosen davor. Ein einziges polnisches Uhlanenregiment warf sich bei Deanna im Angesichte der ganzen französischen Armee auf drei Divisionen englischen Fußvolks, welches sechs Mann tief im Quaree stand, und ritt Alles über den Haufen, daß vier den Po-

der Polen, welche den übrigen Rest in die Wälder versprengten. Er war dem General Rüdiger um so unvermutheter entgegengekommen, da dieser bereits unten bei Krylow an der Grenze Galliziens hatte Brücken schlagen lassen, über den Bug vorzurücken, und Dwernicki, ihn durch einige falsche Marsche täuschend, wenigstens eine dieser Brücken wegnahm, auf welcher er ihm in die Flanke kam. Immer längs der gallizischen Grenze hinziehend, drang er nach dem Strykfluß vor und bestand am 17.

len nachjagende französische Dragoner, und Chasseurregimenter nichts weiter zu thun fanden, als die Gefangenen in Empfang zu nehmen und fort zu transportiren. Im Feldzuge 1812 zeichneten sie sich nicht minder aus, und keine russische Infanteriecolonne, kein russisches Birece schreckte die kühnen Lanzenreiter ab. Mit den Kosaken trieben sie gleichsam nur ein Spiel. „Oft sah ich mehr als tausend solcher donischen Reiter vor einer einzigen und noch dazu sehr schwachen Escadron Polen die Flucht ergreifen,“ versichert ein Augenzeuge*). Auch in diesem Feldzuge haben sie bereits wieder Proben von ihrer alten Tapferkeit abgelegt. Kanonen sind von ihnen erobert worden; Kanonen, die schon in feindlichen Händen waren, wurden von ihnen wieder gerettet. Der Oberst Komarino klatschte ihnen am 31. März und 1. April, als Weismar in den April geschickt wurde, lauten Beifall zu, und wenn man sich erinnert, daß der Marschall Diebitsch seinen Plan: den linken Flügel, welcher meist aus Reiterei bestand, auf das linke Weichselufer überzusetzen, um Warschau auf dieser Seite anzugreifen, gleich von Haus aus scheitern sah, so kann man sicher behaupten, daß dies hauptsächlich durch die tapfern Reiter geschah, die sich ihm unter Dwernicki entgegen warfen.

*) Im Rußlande No. 134. 1831.

April mit dem General Rüdiger bei Boromet, so
 wie am 18. April beim Dorfe Nowosielski ein sieg-
 reiches Treffen, das den Russen 8 Kanonen, viele
 Pferde und Gefangene kostete, welche letztere jedoch
 von Dwernicki entlassen wurden. Am 21. April
 hatte er sein Lager bei Radziwilow, Brody gegen-
 über, und alle nahen gallizischen Einwohner waren
 zur Bewillkommung der tapfern Schaar herbeigeeilt.
 An diesem Tage herrschte einmal Zollfreiheit
 in jener Gegend. Die russischen Zöllner hatten sich
 schon vorher mit Hab und Gut nach Gallizien hin-
 über geflüchtet und so einmal wider ihren Willen
 freier Athem zu schöpfen gestatten müssen. Tags
 darauf brachen die polnischen Truppen wieder auf,
 nach Podolien die Richtung einschlagend, und vom
 General Rüdiger stark gedrängt. Es war nämlich das
 feindliche Corps, obschon am 18. April geschlagen,
 dem des Generals Dwernicki bei weitem überlegen,
 und, was noch mehr bedeuten wollte, es eilte ihm
 zu sehr auf den Fersen nach, als daß es die Kräfte
 hätte an sich ziehen können, welche wohl der das
 durch zu organisirende Aufstand bieten konnte. Auf
 solche Weise war Dwernicki bereits in dem Gefecht
 bei Boromet am rechten Ufer des Styr genöthigt
 worden, den Rückzug über diesen hier seichten Fluß
 anzutreten. Dwernicki, unermüdet, war wieder
 weiter oben bei Berestecko über demselben gegangen,
 und so, wie wir sahen, bei Radziwilow am 21.
 April erschienen. Es war dies inzwischen mehr das

Herumirren eines flüchtigen Haufens, als eines glücklichen Siegers, und Podoliens weite Ebenen zu beschreiten, wurde dadurch unmöglich, daß Rüdiger immer nachfolgte, indessen kleine russische Abtheilungen überall wenigstens einige Zeit lang die Spitze boten, welche sich in dem Maaße mit Rüdiger vereinten, als sie vor Dwernicki's Avantgarde zur Seite auswichen, so daß der russische General zuletzt, wie Dwernicki versichert, 18 Bataillone, 72 Schwadronen und 50 Kanonen hatte. Die Erschöpfung der nicht oder kaum einige Stunden rastenden Mannschaft, die Verletzung des neutralen österreichischen Gebietes, das seine rechte Flanke deckte*), die Besorgniß, daß immer neue Feinde von Süden gegen ihn aus Bessarabien heraufrückten,

*) Der Bericht von Dwernicki sagt: „Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger mit seinen Streitkräften rechts und links, wahrscheinlich um mich in Furcht zu setzen, und zum Aufgeben meiner so vortheilhaften Stellung zu nöthigen; da ihm dies aber nicht gelang, so detaschirte er in der Nacht des dritten Tages ein paar tausend Mann Cavallerie nach Gallizien hinter meinen rechten Flügel; diese Truppen zerstreuten die österreichischen Grenzposten und nahmen ihnen die Sensen weg. Am 27. begann das ganze Corps auf meinen linken Flügel loszurücken, und einige tausend Mann auf den rechten, an demselben Ort, wohin sie des Nachts in Gallizien eingedrungen waren. Es war daher augenscheinlich, daß ich völlig eingeschlossen werden konnte, und daß die Grenze keinen Schutz mehr bot. Auch war es unmöglich, einer achtmal stärkeren Macht zu widerstehen und eine völlige Niederlage oder Zerspaltung zu vermeiden; daher war ich genöthigt, mich nach Gallizien zurückzuziehen, wovon ich das

und er in russische Gefangenschaft fallen möchte, bestimmten ihm endlich am 27. April früh, wie er fast auf allen Seiten umringt war, zwischen Lusiczinze und Hnielce Wielkie die österreichische Grenze zu überschreiten, wohin ihn, obschon sein Corps keinen Schuß mehr that, die Russen noch eine Stunde lang so lange verfolgten und beschossen, bis der in der Gegend commandirende K. K. Oberst von Fakh mit einer Abtheilung seiner Reiter zwischen die fliehende und verfolgende Colonne eilte und der letzten Ruhe gebot. Dwernicki, wegen des verletzten neutralen Gebiets vom österreichischen Obersten befragt, erklärte auf Ehrenwort, daß er nicht beabsichtige, das russische Gebiet wieder zu betreten, sondern, hier die Waffen niederlege und, „um freien Durchzug ansuche.“ Er bekam jetzt die Weisung, beim Dorfe Klebanowka eine Stellung zu nehmen, bis höhere Befehle eingeholt sein würden, die auf Entwaffnung der polnischen Truppen, auf Auslieferung aller Amatur an die Russen, an Transportirung der Mannschaften in das Innere der österreichischen Monarchie lauteten. Die Kranken und Verwundeten fanden gastliche Ausnahme in den nächsten Spitälern. Mit welchem Rechte ein auf österreichisches Gebiet, das bereits der Feind vorher

Grenzcommando sogleich benachrichtigte. Den General Rüdiger hielt die Grenze nicht auf; seine Colonnen drangen mit auf das österreichische Gebiet nach.“

verleßt hatte, wenn Dwernicki's Wort gilt, sich rettendes Corps entwaffnet, gleich Kriegsgefangenen behandelt werden konnte und seine zum großen Theil durch den blutigen Sieg errungenen Waffen an den übermüthigen Feind ausliefern sehen mußte, wissen wir nicht, wohl aber ist uns bekannt, daß Moreau seinen berühmten Rückzug durch den Schwarzwald aus Schwaben vollendete, indem er, die Waffen des ganzen Heeres auf Wagen ladend, durch die Schweiz den französischen Boden erreichte; daß die von den litthauischen Insurgenten vertriebenen russischen Truppen überall in Preußen Sicherheit der Personen und des Eigenthums fanden, und bei Polangen oben wieder herauskamen; daß selbst den Kosaken, welche sich beim Ausbruch der polnischen Revolution nach Posen hinein geflüchtet hatten, rings um die polnische Grenze wieder in die Heimath zurückzukehren gestattet wurde. Die Nachwelt wird darüber am Besten entscheiden, und Oesterreichs Politik keinen Gewinn davon haben, denn jeder der gefangenen Polen war ein lebendiger Zeuge der Freiheit seines Vaterlandes, der Gewalt, welche man diesem anthat, und selbst in dem sonst so stummen Lande eilte, als Dwernicki seine Reise nach Steiermark antrat, Alt und Jung in allen Städten dem Helden entgegen, der mit wenigen Mitteln so Großes versucht hatte. Banquette ehrten ihn überall. Die Frauen in Presburg begrüßten ihn, wie Mitleid und Achtung es vermochten. Die Knöpfe

seines Rockes zierten ihren Hals und Busen. Viele, Gemeine und Offiziere, retteten sich übrigens glücklich in die Heimath, da ihnen überall brüderliche Liebe entgegenkam und die Jahreszeit den Weg ebnete *).

*) Eben so schön als wahr ruft daher Ferd. Stolle den Fürsten zu:

— — „Fürchtet Polens Leiche,
Denn auch als Leiche rächt sich Polen noch!
Verpesten wird sie weithin Eure Reiche,
Kein Ort wird sein, wo sich nicht Gift verkroch.
Das sind dann jene Rächer aus den Tiefen! —
Und, ja, bei Gott, nichts Gutes konnt' entstehen,
Da—wie auch Himmel, Recht und Menschheit riefen —
Ihr dennoch ließet Polen untergehn.“

III.

Dwernicki's Unternehmen war auf zwei Dinge basirt gewesen: wenig Streitkräfte vor sich zu finden, noch weniger solche, die ihn in den Rücken nehmen konnten, hinter sich zu lassen. „Durch die Polhynier und selbst durch Nachrichten von Warschau versichert, daß in Polhynien und Podoilien die russische Armee sich nicht über einige Tausend belaufe,“ sagt er selbst in seinem Berichte vom 28. April, nach der Gefangennehmung, „folgte ich dem General Rüdiger zc.“ Er irrte sich darin. Aber auch die zweite Hoffnung schlug fehl. Er hatte geglaubt, während seines Vorgehens das Land zwischen dem Bug und Styr in vollem Aufstand zu sehen, wo er dann vor jedem Feinde sicher war und im schlimmsten Falle den Rückweg fand. Zu dem Zweck ließ er in Blodzimierez, einem Städtchen am Bug, einige seiner Offiziere mit einigen Truppen zurück. Allein am 24. April wurden sie vom russischen General Dawidoff und dem Obersten eines donischen Kosakenregiments, Katasanoff, überfallen und nach einem Gefechte, das der russische Bericht als sehr heftig schildert, theils gefangen,

theils versprengt, so daß Dwernicki's erster Adjutant selbst in die Hände der Russen fiel. Es war dieser an sich geringe, aber durch die Umstände bedeutender hervortretende Unfall erst wieder die Folge von einem andern für die polnischen Waffen bösen Ereignisse, das an dem 17. und 18. April, d. h. an den Tagen stattgefunden hatte, wo Dwernicki's Geschick jene unglückliche Wendung mitten im Siege zu nehmen begann, aber selbst als die Frucht von dem einen und dem andern frühern Unfall bezeichnet werden darf.

Der General Sierawski, sonst ein wackerer, muthiger und einsichtsvoller Krieger, den wir schon kennen gelernt haben *), hatte den Auftrag, mit mehreren Tausend ausgehobenen, meist nur mit Senses bewaffneten Truppen und einigen Kanonen über die obere Weichsel zu gehn und Alles, was von russischen Streitkräften auf der Straße von Lublin zwischen dieser und dem Bug stand, zwar nach Möglichkeit zu drängen, zu necken, in Athem zu erhalten, aber die gewöhnliche Klugheit lehrte schon, daß er mit solchen Kräften jedem entscheidenden Kampfe ausweichen müsse. Nur dadurch konnte er Dwernicki'n Zeit verschaffen, den Aufstand in Polhynien Festigkeit zu schaffen, und ihm den Rücken frei erhalten. Dagegen war er so wahrhaft unbesonnen, sich am 17. April mit den Schaaren des Generals

*) Der Freiheitskampf der Polen, 1. Abth. S. 63.

Witt, welcher von dem Corps des Generals Creuz verstärkt war, den ganzen Tag im offenen Felde herumzuschlagen und nicht einmal die Nacht zu benutzen, um über die Weichsel zurückzugehen, sondern dies bis zum folgenden Tage zu verschieben. Das Treffen fand bei Sterzeskowize Statt, und dauerte bis zum 17. April Abends, wo Sierawski in der Richtung von Kazimierz zurückging, dort, wo die Felsen und der Wald die Vertheidigung erleichterten, den Weg über die Weichsel zu gewinnen. Der feindliche Feldherr Creuz beschloß jedoch durch eine gut angebrachte Batterie diese Stellung, und nahm das Städtchen Kasimierz ein, worauf am 18. April die Unordnung allgemein war. Besonders trug dazu der Tod des Julius Malachowski wesentlich bei. Niemand ward mehr bedauert, als dieser junge, tapfere Mann aus einem Geschlechte, das in der polnischen Geschichte stets in Ehren stand. Erst 30 Jahr alt, durch Reisen in Deutschland, Frankreich, England und Italien gebildet, hielt er sich meist von der Hauptstadt fern, um nicht die Russen zu erblicken. Lieber streifte er einsam auf seinen Feldern in Wald und Flur herum, bis er das Banner der Freiheit wehen sah. Da war er einer der Ersten. — Schon am 2. December trat er der Revolution bei. Auf eigne Kosten rüstete er zwei Jägerbataillone aus, und organisirte die Nationalgarde zu Konstic. Die Einnahme von Pulawy, die Vernichtung eines russischen Dragonerregiments,

krönte seine kriegerische Laufbahn, die ihm an dem unglücklichen Tage abgeschnitten ward. Von seinen Jägern begleitet sollte er dem Corps Sierawski's dem Rückzug decken. Auf allen Seiten angegriffen, stürzte er sich mit einem Haufen Sentsenträger auf den Feind. Da durchbohrten ihn die Kugeln der Russen. Der Sieg und das Leben entfloß ihm zugleich. Aber die Feinde selbst zollten seiner Tapferkeit Achtung, und begruben ihn mit allen Ehren, welche der heiße Tag gestattete.

Zu Sierawski's Entschuldigung mag es allerdings gereichen, daß auch er frische Lorbeeren pflücken wollte, als er von denen hörte, die der Generalissimus bei Iganie gewonnen hatte. Die Leichtigkeit, mit welcher er in der Nacht vom 13. zum 14. April bei Kamin über die Weichsel ging, und die russischen Vorposten auseinander sprengte, mit welcher er sich in den Besitz des Ufers von Zawichost bis Kazimierz setzte, die Freude, welche ihm die Wegnahme der reichlich gefüllten Magazine in letzterer Stadt schaffen mußte; die Freude endlich, mit welcher sich seine Truppen überall nach so langer Trennung von allen Landleuten und Bürgern bewillkommt sahen, konnte wohl auch einen alten Krieger berauschen.

Auf dem Rückzuge hatte jedoch Sierawski mehr Besonnenheit gezeigt, als beim Angriffe, denn Geschütz und Reiterei kam glücklich über die Weichsel. So hart auch der Feind drängte, so wenig rühmt

er sich, eine Kanone genommen zu haben. Er spricht nur von zwei Geschützen, die von den Polen in die Weichsel versenkt worden seien. Auch von dem Fußvolk, das nicht mehr über diese hinüber konnte, mag sich, von den Wäldern begünstigt, viel gerettet haben, und obschon die Russen ihren Sieg, wie gewöhnlich, über die Massen vergrößerten und die Stärke der Polen um mehr als das Doppelte zu hoch angaben, so war doch minder dieser Verlust auf dem Kampfsplatze, als der Einfluß in Betracht zu ziehen, den das Ereigniß auf die Operationen Dwernicki's haben mußte. Sierawski bezahlte ihn mit Verlust des Commando's, denn statt seiner ward Dziekonski ernannt.

IV.

Bei den Hauptarmeen trat, als die Polen am 31. März die Corps von Weismar und Rosen so unvermuthet überfallen, und zersprengt hatten, als in den nächsten Tagen noch auf der Verfolgung immerfort Gefangene und Trophäen aufgegriffen wurden, in der Hauptsache ein langer Stillstand ein, der nur durch eine Menge kleiner Gefechte, durch einige bedeutendere, aber nichts entscheidende Treffen, und viele Demonstrationen unterbrochen wurden, in welchen Diebitsch am meisten zu kurz kam, denn sein Wunsch, die Polen in freier Ebene, fern von Warschau, das ihnen immer im schlimmsten Falle sichern Rückzug bot, eine Schlacht zu liefern, schlug allemal fehl und doch war er nicht im Stande, sie unter den Wällen von Praga selbst fest zu halten, da die Gegend zu erschöpft, die Zufuhr über den Bug zu fern und unsicher, und die Streiferei auf beiden Flügeln, besonders auf dem linken zu arg war, um sich in großer Entfernung behaupten zu können. Als er die erste Nachricht von den Unfällen am 31. März und 1. April vernahm, gab er sich die Miene, die Sache für min-

der bedeutend zu nehmen, als sie war. Zum mindesten spricht er in seinem Bericht an den Kaiser vom 2. April von „den fernern zum Passiren der Weichsel getroffenen Maßregeln, die mit aller Anstrengung fortgesetzt werden.“ Den Verlust, welchen Weismar und Rosen erlitt, berührt er ganz kurz. „Vier Kanonen seien versenkt worden, weil man sie auf dem außerordentlich schlechten Wege nicht habe fortschaffen können. Wie er von den Truppenbewegungen der Gegner Nachricht erhalten habe, sei auch gleich der Uebergang über die Weichsel eingestellt — worden, denn er wolle erst die Absichten der Feinde genau erkunden, und dann unverzüglich sich auf das linke Ufer der Weichsel verfügen, oder aber, wenn das Corps von Rosen erneuten Angriffen ausgesetzt sein sollte, den Gegnern in Flanke und Rücken fallen.“ Schöne Redensarten, die nur für eine Petersburger Zeitung paßten, denn bereits war er in der Flanke gefaßt und konnte nicht mehr daran denken, über die Weichsel zu gehen. Er mußte, um nicht in den Rücken genommen zu werden, die eignen Pontons verbrennen, welche ihm den Weg von dem einem zum andern Ufer des Stromes bahnen sollten, wo sein Ruhm das Grab fand.

Es würde eben so ermüdend, als unnütz sein, alle die vielen Gefechte, welche nun in den nächsten zwei Monaten Statt fanden, einzeln und ausführlich schildern zu wollen. Wir gedenken ihrer nur, mit

wenigen Worten und nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit. Schon am 4. April bestand Uminski ein kleines Gefecht jenseits des Bugs nach der Marenw hin. Eine Abtheilung Russen vom Sackenschen Corps war über diese gekommen, und wurde mit Verlust von 40 — 50 Mann an Gefangnen und Ertrunkenen nach Nozan zurückgetrieben. Etwas bedeutender war ein fast gleichzeitiges Gefecht, das bei Wengrow am Liewieck, vom General Andrychewicz, der den Vortrab von Uminski befehligte, geliefert wurde. Eigentlich bestand es aus einer Reihe kleiner Scharmügel, die zwei Tage hinter einander zwischen zwei polnischen und drei russischen Infanterieregimentern vorkamen. Die Polen sollten, (9. April) aus dem Städtchen Wengrow vertrieben werden, wo sie mancherlei Effecten weggenommen hatten, schlugen aber, obschon erst neu Geworbene, den Feind mehrere Male glücklich zurück, und die polnischen Blätter riefen namentlich deshalb dem 20. Regimente zu, daß es ein Beispiel von Heldemuth und Ausdauer gegeben habe, durch welches alte Soldaten Bewunderung verdienen würden. Noch heftiger und siegreicher war das Treffen am 10. April bei Siedlce, in dessen Umgegend von nun an überhaupt viel gekämpft ward, da es der Mittelpunkt und das Hauptquartier des russischen Heeres wurde. Es fielen am genannten Tage den Polen, die besonders vom Generalquartiermeister Pronszynski geleitet wurden, mehrere tausend Gefangene

in die Hände, und noch denselben Abend besetzten sie das unsern davon liegende Städtchen Iganie am obern Liewieck. Das Treffen galt besonders den Corps von Geismar, Rosen, und Pahlen. Die polnische Reiterei zeichnete sich auch hier wieder aus. Der Oberst Mycielski schlug mit vier Schwadronen des 2. Uhlanenregiments drei russische Cavallerieregimenter zurück und nahm ihnen 200 Gefangene ab, nachdem 400 auf dem Kampfplatze blieben. Nachmittags drei Uhr war der Kampf am heftigsten. Prondzynski langte da vor der Hauptstellung der Russen an, die von Iganie nach Siedlee hinlief und von Gebüsch, Sümpfen, 50 Kanonen gedeckt war. Prondzynski warf sich auf den feindlichen rechten Flügel, nicht des fürchterlichen Feuers achtend, worin die Russen in allen Schlachten, wir wissen warum, überlegen waren. Er und der französische Oberst Romarino und der Caplan des achten Regiments mit dem Kreuze schritten zu Fuß voran. Gegen 2000 Gefangene, eben'so viel und wohl noch mehr Tode oder Verwundete*), waren die Früchte des Sieges. Unter den erstern befand sich auch der Oberst Thebetoroff vom 47. Jägerregiment. Ein russisches Infanterieregiment gerieth mitten unter die Colonnen des Generals

*) 1000 gibt Diebitsch selbst an, 2 Generale waren verwundet. Einer sank „unter den Bajonetten der Rebellen.“

Thomas Lubinski, und streckte mit dem Obersten und allen Offiziers die Waffen. Wäre diese zweite Colonne, die Skrzyncki über Boime gehen ließ, nicht durch überall zerstörte Brücken aufgehalten worden, so hätte das Treffen für die Russen noch nachtheiliger enden müssen. Indessen, auch so blieb es nicht ohne gute Nebenfolgen. Diebitsch gab nun jeden Gedanken auf, jenseits der Weichsel die erfahrenen Unfälle ausgleichen zu können. Bis dahin scheint er immer noch gehofft zu haben, die polnische Hauptmacht durch die genannten Corps von Rosen und Pahlen, Sacken und Geismar, so weit dieser noch Truppen hatte, zu beschäftigen. Dies Treffen zeigte ihm klar das Gegentheil. Am 11. April verbrannte er endlich seine Pontons bei Tyrzyn, wo der Wieprz in die Weichsel fällt. Sie mit hinweg zu nehmen, fehlte es an Transportmitteln. Schon während des Treffens war sein Hauptquartier nach Siedlce aufgebrochen und die ganze russische Armee hatte sich dort concentrirt. Als Ursache wurde theils die schlechte Beschaffenheit der Wege und Mangel an Lebensmitteln angegeben, theils aber auch „die Wahrscheinlichkeit“ ausgehoben, „den entscheidenden Schlag unmittelbar gegen sie (die Rebellen) selbst zu führen.“ Er scheint im russischen Heere zu einer fixen Idee geworden zu sein, denn immer wird in den Berichten aus dem russischen Hauptquartier dasselben gedacht. Deshalb sei der Feldmarschall am

4. April gegen Zelechow aufgebrochen und habe bis zum 10. in Luckow (5 Meilen von Siedlce) die Hauptarmee vereinigt gehabt. Das Treffen bei Siedlce, wohin am 11. das ganze Heer hinzog, wird selbst keinesweges als ein Sieg gepriesen, sondern nur gemeldet, daß es bis Abends 7 Uhr gedauert habe; daß der Angriff des Feindes aufgehalten, und er genöthigt worden sei, sich zurückzuziehen*), worauf die russischen Truppen eine starke Stellung eingenommen hätten. Sie ging, ihrem Berichte zufolge, von der Narew bis zum Wieprz. An ersterer stand, „das Land zwischen ihr und dem Bug, zu säubern,“ General Sacken und der Großfürst Michael, der besonders die höhere Gegend von Augustowo „in Ruhe erhalten“ sollte. Zwischen Sacken und der Hauptarmee erhielt General Dugromoff die Verbindung, der mit der ersten Grenadierdivision das Land „auf dem rechten Flügel zu säubern hatte.“ Er bestand am 10. April ein Gefecht am Piwick gegen das Corps von Uminski, „dessen glänzender Erfolg seine Truppen schon in

*) Diebitsch berichtet auch von 4 Kanonen, welche genommen worden, aber wegen des morastigen Bodens „nicht fortzuführen“ gewesen seien; im Gegentheil habe er deshalb selbst eine zurücklassen müssen. Merkwürdig ist die Angabe, daß „die Rebellen dem General Rosen, als er sich in seine Position nach Siedlce „zurückbegeben“ habe, „verstoßen nachgeeißt“ seien. Die Kriegsterminologie hat dem Diebitsch manche neue Wendung zu danken.

in den Besitz mehrerer feindlicher Kanonen gesetzt hatte, als der plötzliche Anfall von einer Masse polnischer Cavallerie die russischen Carabiniers nöthigte, ihre Beute fahren zu lassen und sich auf die Infanterie zurückzuziehen, welche alle Angriffe zurückwies.“ So kann selbst der russische Bericht nicht umhin, den polnischen Reitern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das ganze Gefecht hatte eigentlich Statt gefunden, um die Straße über Granna nach Bialystock zu behaupten, welche von Uminski, wenn auch nicht weggenommen, doch ebenfalls unsicher genug zu einer Zeit gemacht werden konnte, wo es bereits überall „zu säubern“ gab. Das Treffen war besonders am kleinen Liewieckflusse, dessen Uebergang Uminski durch eine in der Eile aufgeworfene Schanze vertheidigte. Jemehr die Russen sie bestürmten, desto mehr mußte er auf Erhaltung derselben denken, und eben hierbei zeichneten sich vornämlich seine Uhlanen aus. Das erste Regiment derselben ging durch eine Furth und griff die russische Carabinierbrigade an, welche geworfen wurde, und außer 50 Todten, 230 Gefangene verlor. Endlich mußte der Brückenkopf doch geräumt werden und mehrere Offiziere geriethen außer 50, (nach russischen Angaben 400) Gemeinen in Gefangenschaft. Außerdem kostete es ihnen nach der Prahlerei von Diebitsch — 5000 tausend Todte. In dessen schon am 16. drang Uminski wieder über den sonst nie genannten kleinen Fluß vor, und trieb die

Russen aus Wengrow heraus, wo sich ergab, daß sie die Ehre des Siegs am 10. theuer bezahlt hatten. Er fand 400 ihrer Verwundeten daselbst. Die linke Flanke, welche sich am Wieprz lehnte, wurde in Rock vom General Gerstenzweig bewacht.

Wohl hatte Skrzynocki einen schweren Stand, indem er mehr der angeborenen Ungeduld seines Heeres, als dem von Krankheiten, Hunger und Aufstand gepeinigten Feinde die Spitze bieten mußte, der nichts lieber gesehen hätte, als in einer Hauptschlacht auf ihm günstigen Terrain das Schicksal des Kriegs zu entscheiden, während der Feldherr der Polen zwar nicht eine Schlacht ablehnen, aber diese auch nur da annehmen wollte, wo ihm der Boden gestattete, dem besonders an Geschütz weit überlegenen Feind die Spitze mit Hoffnung auf Erfolg zu bieten. Wir vermuthen dies wenigstens aus dem Tagesbefehl, den er am 18. April an's Heer erließ. Er zählte diesem die Schwierigkeiten auf, womit die Polen ihr Werk hätten beginnen müssen, und wie weit sie gekommen seien. Das argwöhnische Mißtrauen der Herrscher habe nicht geduldet, daß im Lande Stückgießereien, Pulverfabriken und ähnliche Anstalten sich befinden durften. Es habe erst von der Vaterlandsliebe eine Armee geschaffen werden müssen, die theils mit eroberten, theils in Eil selbst gefertigten Waffen ausgerüstet sei. „Seit dem Aufbruche von Praga (31. März) wäre ein dreifacher Sieg errungen und der vom Feinde

so ruhmredig ausposaunte Kriegsplan (über die Weichsel zu gehn) gänzlich vereitelt worden. Schon habe Polhynien und Litthauen die Freiheitsfahne ergriffen sich mit ihnen vereinigt und „dadurch neue Hoffnung gewährt.“ In der bis jetzt noch kurzen, aber bedeutungsvollen Zeit des sich fortwährenden Krieges sagte er, „verlor der Feind über 50,000 Mann, von denen 16,000 als Gefangene durch Warschau zogen. Einige Regimenter verschiedener Waffengattungen haben wir gänzlich aufgehoben. Sein 6. Corps ist nicht mehr. Wir eroberten 11 Fahnen und Standarten, 30 Kanonen, an zwanzigtausend Waffenstücke, eine Menge Pulverkarren, Munitionswagen und Gepäck. Bei dem Allem, Waffengenossen, ist, was wir bis jetzt gethan, obgleich glänzend, doch nur ein Anfang. Unser Feind hat eine, auf Kosten aller seiner Nachbarn seit Jahrhunderten gegründete Macht, und da sein Stolz blind für Gerechtigkeit ist, so läßt sich keine schnelle Ausöhnung erwarten. Um siegreich aus diesem Kampfe hervorzugehen, zu welchem wir mit so vieler Umsicht geschritten sind, bedürfen wir der Ausdauer, vorzüglich dann, wenn die Ereignisse des Krieges uns rückgängige Bewegungen auszuführen gebieten. Indem ich nun eurer bewiesenen Tapferkeit Gerechtigkeit widerfahren lasse, fordere ich euch zur Beharrlichkeit auf. Es warten unser noch Kämpfe und Mühseligkeiten; doch auf unsere gerechte Sache vertrauend, werden wir unter dem

Beistande Gottes als Sieger aus diesen Kreisen treten, und das künftige Loos unsers Vaterlandes wird festen Boden gewinnen."

Es dauerte nur wenige Tage, wo solche „rückgängige Bewegungen“ zum großen Verdrusse des Marschalls Diebitsch stattfanden, der mit einem Gegner zu thun hatte, welcher eben so viel Kühnheit als Besonnenheit und Geduld zeigte. Am 24. April brach nämlich das russische Heer auf, „um gegen die Hauptmacht der Rebellen die Offensive zu ergreifen,“ wie der offizielle Bericht des Grafen Sabalkanski meldet. Die Polen standen zwischen Lw, Kaluszyn, Siennica und Minsk. In drei Colonnen rückten die Russen vorwärts und die „Empörer entflohen bei der Annäherung unserer Truppen nach allen Richtungen.“ Man begreift dann freilich nicht, wie sie, nach allen Richtungen entflohen, am 26. April unweit Minsk so einen hartnäckigen Widerstand leisten konnten, als ihn das Corps des Generals Pahlen fand, welches hierbei am meisten in's Feuer kam, denn die Artillerie der Russen zwang hier die Rebellen sogar „angreifend zu verfahren,“ eine Wirkung der Kartätschen, die bis jetzt wohl nur in der russischen Kriegsgeschichte stattgefunden hat. Indessen diese so zum Angriffe gezwungenen Rebellen warfen auch einige Schwadronen der Husaren mit ihrer Cavallerie und brachten das vierte Dragonerregiment in große Gefahr. Es wäre verloren gewesen, wenn es nicht „mit der

größten Kaltblütigkeit die Attacke empfangen, die Rebellen zurückgeschlagen und so fast gar keinen Schaden gelitten hätte.“ Wundern muß man sich nur, wie unter solchen Umständen das russische Heer, seinem Berichte zufolge, 10 Offiziere und 2 — 300 Gemeine einbüßen konnte. Der polnische Bericht klingt freilich anders und auch wahrscheinlicher. Daß die polnische Armee zurückgegangen sei, wird gar nicht verheimlicht oder beschönigt. Es wäre auch unnöthig. Diebitsch hütete sich wohl, „die Defensive“ fortzusetzen, als die Polen die feste Stellung von Dembe Bieltie eingenommen hatten. Er blieb den 27. und 28. April vor ihnen stehen, aber am 29. April in der Nacht trat er wieder den Rückzug an, und Skrzynnecki folgte ihm nun auch seinerseits wieder auf dem Fuße nach, und that ihm manchen Abbruch. Namentlich wurde — von 30 Chasseurs ein ganzes Kosakenregiment beim Dorfe Trzebucz zersprengt, getödtet und gefangen, als es in der Nacht zum 1. Mai überfallen war. Als Ursache des Rückzuges nach einem Treffen, oder Gefechte, wo die Rebellen nach allen „Seiten entflohen waren,“ wurde bemerkt gemacht, „daß die Armee der Rebellen überall wenig Lust gezeigt habe, die ihr angebotene Schlacht anzunehmen;“ als ob sie das gekonnt hätte, da sie schon „nach allen Seiten entflohen“ war. Es sei auch die Gegend, wo sich die russische Armee jetzt befinde, und die „das Kriegstheater schon einmal gewesen, so erschöpft,

daß sich kaum etwas Stroh vorfände.“ Letzteres wird niemand sehr in Zweifel ziehen. Desto mehr lächeln muß man wieder, wie in fast knabenhaftem Tone derselbe Bericht, den die preussische Staatszeitung vom 28. April aus dem russischen Hauptquartiere mittheilt, endlich die Drohung beifügt: „wenn die Verpflegung auf längerer Zeit gesichert sei, werde man die Rebellen zu einer Schlacht zu zwingen wissen, welche das Schicksal des Landes entscheiden wird.“ Die Hauptquartiere beider Feldherren kamen wieder dahin, wo sie gewesen waren. Skrzynnecki hatte das seinige in Zendrzejow, Diebitsch schloß sich im befestigten Siedlce ein. Kleine Gefechte auf der ganzen Linie dienten mehr dazu, die Russen zu necken und zu beschäftigen, als daß die Polen etwas Ernstliches beabsichtigt hätten. Skrzynnecki ging bereits mit einem ganz andern großen Plane schwanger. Bis zum 10. Mai hatte Diebitsch gerade genug mit den Unternehmungen zu thun, welche der General Chrzanowski am Wieprz gewagt hatte. Dann aber schien ihm die polnische Hauptmacht so nahe entgegenzukommen, daß er auf's Neue hoffte, sie zu einer Schlacht zu zwingen. Abends am 11. Mai rückte er nach Jablonna vor, und am Tage darauf nach Kaluszyn. Alles war bereits wieder von den Polen theils geräumt, theils wurde es auf der Stelle geräumt. Selbst bei Zendrzejow hielten sie nicht Stand, „als das überlegene Artilleriefeuer, welches ihre Stellung be-

herrschte, ihnen sehr empfindliche Verluste beigebracht hatte, und die braven russischen Seeregimenter ihnen mit dem Bajonette auf den Leib rückten.“ Sie gingen wieder nach dem fatalen Dembe Biellie zurück, und Diebitsch tröstete sich „mit der Ueberzeugung,“ daß er es nur noch mit einer Arriergarde zu thun hatte; „er stellte die Verfolgung ein und zog am andern Tage seine Truppen in ihre Position zurück.“ Auch jetzt also hatte er wiederum „den entscheidenden Schlag“ nicht ausführen können, und dieser Marsch bewies nur „von Neuem die Ueberlegenheit der russischen Waffen, so wie die feindliche Absicht, die Schlacht nicht anzunehmen.“ Schon längst war Diebitsch zum großen Theil hinter das Licht geführt! Er glaubte, wie aus diesem Berichte erhellt, es „mit den Hauptkräften der Polen“ zu thun gehabt zu haben, „welche von dem General Skrzynski in Person angeführt worden seien *);“ er fürchtete eine Unternehmung derselben gegen seine Stellung in Siedlee, er hatte sogleich „seine Anordnungen getroffen, um ihnen durch eine schnelle Bewegung zuvorkommen,“ und sie standen bereits auf einem ganz andern Punkte, im Begriffe, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Was Diebitsch vor sich gehabt hatte, war ein kleines Corps gewesen, das ihn neckte, indem es vor ging und sich wieder zurückzog, den wahren großen Plan zu verbergen.

*) Petersburger Zeitung vom 25. Mai.

V.

Der polnische Generalissimus hatte sich nämlich schon Abends am 12. Mai in Bewegung gesetzt, hinter der bis Zendrezejow vorgeschobenen Linie mit der Hauptarmee über den Bug zu gehn und zwischen Bug und Narew auf's Kühnste die Offensive zu ergreifen. Der ganze Strich hier bis nach Augustowo hinauf war von den Garden besetzt, welche in ziemlich lose verbundenen Abtheilungen standen. Bei Zegrz wurde der Bug, bei Sierock die Narew passirt. Am 16. Mai stieß der Vortrab auf die ersten feindlichen Posten bei den Dörfern Porembi und Sieziech. Eine Schwadron polnischer Jäger griff eine russische Schwadron an und trieb sie aus Sieziech hinaus nach Przetizca. Unter immerwährendem Kampfe rückte die eine mittlere Colonne zwischen Bug und Narew bis Dlugiestodlo vor, wo es nun ein ernsteres Gefecht gab, in welchem besonders die finnländischen Gardejäger den Polen manchen wackern Mann tödteten. Sie waren am 24. Januar aus Helsingfors aufgebrothen. Was hatten ihnen wohl die Polen gethan, so lange Finnland auf der Charte existirt! Beklagenswerthe Menschheit, die du auf den Wink eines Men-

sehen vier Monate durch Eis, Schnee und Roth marschirft, um deine Brüder zu tödten, die dir nie ein Haar krümmten! Die Polen Chlapowski, Kruszewski, Thomas Potocki, verjagten endlich die nordischen Jäger, denen manche Gefangene abgenommen wurden, und mit gleicher Anstrengung setzte die mittlere Colonne den Weg weiter fort. Auf der rechten Flanke führte General Lubienski längs dem rechten Bugufer eine andere Colonne, um sich der Uebergangspunkte desselben zu bemächtigen. Er gelangte am 16. Mai bereits nach dem Städtchen Broc, und am 17. nach Nur, wo die Russen von seinem Vortrabe so überrascht wurden, daß sie ihre Brücke über den Bug und ein Magazin mit Lebensmitteln in Brand steckten. Ein paar russische Schwadronen und Infanteriecompagnien wurden nach einem hartnäckigen Kampfe, wo der Capitain Starzewski von zehn Kugeln durchbohrt den Tod fand, geworfen. Lubienski's Vortrab drang noch am nämlichen Tage bis auf den halben Weg nach Ciechanowiz vor, während die mittlere Colonne die Straße nach Komza glücklich verfolgte. Nur am Drzazalüfchen beim Dorfe Laski wurde sie ihr streitig gemacht. Das Gardecorps des Generals Bystroem stand hinter den sumpfigen Ufern, wich aber bald zurück, als die polnische Reiterei unter dem General Starzinski seine rechte Flanke bedrohte, ob sich schon die Russen rühmten, eine Colonne von 500 Mann „Scharfschützen ohne Par-

don" in einen Sumpf getrieben und bis auf 60 vernichtet zu haben. Sie hätten auf solche Art, wäre es wahr, woran wir zweifeln, ihre Namen rühmlich mit dem Tode besiegelt. Alle Brücken zerstörend, stellte es sich erst wieder hinter dem Rußflüßchen zwischen den Dörfern Jacak und Sniadow auf. Am 18. Mai war bei dieser Colonne eine Art Waffenruhe. Skrzynecki wagte keine entscheidende Bewegung, weil, wie er bemerkt, ihm noch die Nachricht von Lubiencki's Operationen fehlte, und er also noch vor den Unternehmungen des russischen Feldherrn besorgt sein mußte. Die Zeit ging nicht ganz verloren. Eine dritte Colonne, in welcher das Heer marschirte, war längs dem rechten Narewufer unter General Wielgud und Dembinski auf der Chaussee nach Ostrolenka hingezogen. Die Avantgarde kanonirte am 18. vom frühen Morgen an gegen den General Sacken und hinderte ihn, die Brücke über die Narew abzubrechen, bis auf den Abend die Hauptmasse unter General Wielgud eintraf, und den Feind nöthigte, Ostrolenka zu räumen. Die Russen nahmen die Richtung nach Lomza. Die Polen besetzten sogleich Ostrolenka und schlugen den Weg nach Miaszkow ein. Indessen scheint uns allerdings, als ob, aus dem angegebenen Grunde Skrzynecki den Tag nicht hätte verlieren sollen. Er war selbst über die Narew geeilt, den Angriff dort zu leiten. Aber sein Marsch würde Ostrolenka in den Rücken genommen haben,

und so hätten es die Russen wohl eben so schnell, wo nicht noch eiliger geräumt. Indem er am 18. Mai diesen Halt machte, scheint der erste Schritt gethan worden zu sein, der die Hauptresultate der kühnen Unternehmung lähmte. Endlich am 19. war er von dem glücklichen Erfolge des Marsches von Lubieniński und wie dieser in Nur eingerückt sei, unterrichtet. Die mittlere Colonne unter seinem Befehl rückte weiter vor und besetzte Eniadone; Zielgud, durch Ostrolenka ziehend, rückte schon nach Lomza ein (20. Mai), das Sacken wiederum räumte, ob es schon, da der Großfürst Michael lange sein Hauptquartier hier gehabt hatte, sehr besetzt worden war, und eine Menge Effekten, Vorräthe, Lazareth 2c. enthielt. Die Dörfer in der Umgegend wurden von den zurückziehenden Russen in Brand gesteckt. Die letztern nahmen den Weg rechts nach Tykoczyn; Skrzynnecki war sehr geeilt, um ihnen den Weg zu versperren oder sie zum Kampfe zu nöthigen, aber doch gelang es ihm kaum gegen Abend, den letzten Nachtrab in einem Walde zu erreichen. Die finnländischen Jäger hatten ihn nebst den Leibgardesjägern beim Dorfe Krlamija besetzt, und hielten hartnäckig aus, da noch sechs Bataillone und Geschütze zu ihrer Unterstützung kamen. Die Polen griffen, von den Eilmärschen und der großen Hitze des Tages gleich sehr entkräftet, doch unter den Generalen Jankowski, Skarżinski, Kieki, Boguslawski, den Feind in einem eine Stunde langen

Walde auf allen Seiten an, aber der Zweck, den er gehabt hatte, sicher nach Tykoczyn zu entkommen, war erreicht. In der Nacht legte er den Weg zurück. Am 21. eilte General Skarzynski nebst Vielgud, deren Colonnen jetzt zum Vortrabe geworden waren, die Straße von Tykoczyn nach Bialystock zu verlegen und die Verbindung den auf ihr hinziehenden Russen abzuschneiden, während der Oberfeldherr nach der Stadt Tykoczyn selbst vordrang. Nachmittags um 4 Uhr langte die Spitze der Colonne hier an. Die Narew theilt sich hier in zwei Arme, und ein langer aus neun Brücken bestehender Damm führt vom linken zum rechten Ufer. Ein solches Desfilé zu nehmen, war noch eine schwierige Aufgabe. Der französische erst kürzlich angekommene Oberst Langermann stellte sich an die Spitze von zwei Bataillonen zu Fuß, als ihm das Pferd erschossen war, und griff so muthig an, daß der Feind nicht die Thore schließen und die Brücke zum großen Theile unbeschädigt lassen mußte. Zum Theil gingen die Polen auf den bloßen Balken hinüber. Aber erst in der Nacht wurde die letzte Brücke geräumt und der Kampf endigte hier auf litthauischem, von der Narew begrenzten Boden. Der Generalissimus selbst sagt hiervon, was aber die liberale preussische Staatszeitung nach ihrer Weise verschwiegen hat. — „Bei der Einnahme von Tykoczyn erdröhnten endlich unsre Kanonen auf Litthauens Ebenen; das Blut freier Polen benetzte die brüderliche Erde, für deren

Erlösung es vergossen wurde, und neue Thaten der Tapferkeit schmückten die polnischen Waffen am Fuße von Czarneski's Bildsäule. Am folgenden Tage hielten wir feierlichen Gottesdienst, und erhoben unsre Gebete zum Allmächtigen, daß er unsre Sache segnen und unsre Anstrengungen mit Sieg krönen wolle, auf daß wir das Vaterland befreien möchten, wie dies einst durch den Helden geschehen war, dessen Denkmal vor uns stand."

Ein Stück weiter an der Narew hinauf hatte sich Starzynski der Stadt Choroszez bemächtigt, wo die Russen ebenfalls schnell über die Narew eilten und sich nur bemühten, die Brücke über dieselbe zu zerstören, was ihnen endlich in der Nacht gelang. Bis dahin hatte das wenige polnische Geschütz ihrer großen Batterie glücklich geantwortet.

Lubienski, der, wenn Alles gut gegangen wäre, zuletzt die Arriergarde des ganzen polnischen Heeres und das Pivot gebildet hätte, um welches sich dasselbe schwenkte, die Russen in den Rücken zu nehmen, bewachte inzwischen den Bug. Er schickte jenseits desselben Abtheilungen nach Bransk und Ciechanowice, um kleine russische Posten und Magazine aufzuheben. Indessen ganz nach Erfolg war der rasche Zug kaum bis jetzt schon nicht abgelaufen. Die russischen Garden hatte man allerdings aus einem großen Theile, aus dem Landstriche zwischen der preussischen Grenze und der Narew, so wie aus dem Striche zwischen Narew und Bug

verdrängt, besser aber wäre es gewesen, hätte man sie vernichten können. Sie hatten sich durch Geismar's Beispiel warnen lassen, und jeden Kampf zu vermeiden gesucht, der nicht durch's Terrain dazu geeignet war, Zeit zum Rückwärtsgehn zu schaffen. Verhältnißmäßig verloren sie allerdings an Gefangenen und Gepäck, an Magazinen und Lazarethten, aber theils entgingen sie doch dem Verderben, theils gelang es ihnen doch sogar, durch die Eile, mit der sie jedem entscheidenden Kampfe ausgewichen waren, mit dem russischen Hauptheer wieder in Verbindung zu kommen, von welchem sie ganz hatten sollen abgeschnitten werden, wenn sie im mindesten zauderten oder Stand hielten. Endlich hatte auch der Vortheil, den die Polen in der That errangen, doch nicht ohne Verlust erkauft werden können, und wenn nicht in den vielen Gefechten viele umkamen, so mögen doch viele ein Opfer der Hitze und Entkräftung geworden sein. An Beispielen des großen Muthes, den sie oft blitzen ließen, fehlte es auch in diesen Tagen nicht. Ein Unteroffizier Denkowski rettete seinem Offizier das Leben, und der Soldat Wisocki blieb, schwer verwundet unter den Tiralleurs, bis der Kampf zu Ende war. Ein Unterlieutenant Krasinski erhielt im Gemehel sechs Bajonettwunden. Den tödtlich verwundeten Thomas Potocki retteten im ärgsten Feuer der Unteroffizier Grabkowski und der Soldat Szemulka. Die Soldaten Nawronski und Lewartowski

stürzten sich mitten im Kampfe auf einen feindlichen Obersten und durchbohrten ihn vor der Fronte seines Regiments. Unter dem Kartätschenfeuer schlug der Lieutenant Nowosielski eine Brücke auf. Wahrlich, ein Heer, wo solcher Geist herrscht, kann geschlagen, aber nicht vernichtet werden, bis auch der letzte in's Grab sinkt!

VI.

Während Skrzynecki seinen raschen Weg verfolgte, saß der Feldmarschall Diebitsch, ohne davon Etwas zu ahnen, mehrere Tage lang ganz ruhig in seinem Hauptquartiere. Wir haben oben im 4. Capitel gezeigt, in welchem Irrthum er befangen war, und auch andere Angaben bestätigen es. So meldete der Oesterreichische Beobachter noch am 25. Mai aus dem russischen Hauptquartiere, daß „das Heer in dieser Stellung bleiben dürfte, bis seine ambulanten Armeecolonnen Magazine vollständig organisirt sein würden; dann aber, vorzüglich wenn die Insurrection der rückwärtigen Provinzen gedämpft sei, wäre der Feldmarschall gesonnen, alle disponiblen Streitkräfte an sich zu ziehen und mit denselben auf Warschau loszugehen.“ Armer Diebitsch! Du hast es nicht einmal wieder, wie im Februar, von fern zu sehen bekommen!

Noch wissen wir nicht, wenn er von dem kühnen Marsche seines Gegners Kunde bekam. Lange muß es gedauert haben, denn noch am 19. ging er nochmals nach Kaluszyn gegen Uminski vor, und erst am 21. Mai passirte er bei Granna in aller

Eile den Bug, die geschlagenen Garden an sich zu ziehen, und gegen die Polen in ihrer rechten Flanke zu operiren. Seine ganze Masse traf zunächst auf den General Lubiencki, der nicht geschwind genug aus Nur den Rückzug nach der Narew nehmen konnte, und am 22. Mai Abends ein nachtheiliges Treffen mit der Avantgarde von Diebitsch, eine halbe Stunde vorwärts Nur bestand. Fünf bis sechs Regimenter schwerer Reiter griffen Lubiencki an und drängten die Polen um so leichter zurück, da diese sich hier nicht halten wollten. Was Diebitsch versäumt hatte, suchte er als Meister wieder einzubringen. Er machte 10 Meilen in 30 Stunden *), und durchlief am 23. und 24. Mai den Raum zwischen Bug und Narew so geschwind, daß Lubiencki von letzterer abgeschnitten schien; daß er aufgefodert wurde, sich zu ergeben; daß er sich nur den Weg nach Ostrolenka mit dem Bajonette bahnen konnte. Das polnische Hauptheer hatte hierhin bereits den Rückweg von Tykoczyn über Komza so schnell zurückgelegt, als es vorwärts gekommen war. Es hatte Diebitsch in den Rücken fassen und von aller Communication abschneiden wollen; jetzt mußte es fürchten, ein gleiches Schicksal zu erfahren, wenn es Diebitsch möglich machen konnte, Ostrolenka wegzunehmen und die Straße nach Warschau zu be-

*) Petersburger Zeitung vom 8. Juni. Wie viel Marode mögen an den heißen Tagen liegen geblieben sein!

setzen. Dafür war gesorgt. Schon am 25. Mai stand das ganze polnische Heer jenseits der Narew und nur Lubiencki hatte die schwere Aufgabe, diesseits derselben die Russen aufzuhalten, Ostrolenka so lange als möglich zu vertheidigen, dann aber, wenn es geräumt wäre, und er sich als Arriergarde angeschlossen haben würde, die Brücke über die Narew hinter sich abzubrennen. Alles dies ging keinesweges vollkommen nach Wunsche und führte Mittags am 26. Mai eine Mordschlacht herbei, wie sie in der neuern Geschichte selten vorkommt; wie sie nun in diesem Kriege in so kurzer Zeit zum dritten Male geliefert wurde. Kein Theil konnte sich eigentlich des Sieges rühmen, noch weniger aber freuen. Beide bluteten aus tausend Wunden, daß sie nur froh waren, sie verbinden und Athem schöpfen zu können. Die Schlacht begann mit dem Corps Lubiencki's, das den ganzen Stoß des russischen Heeres aushalten mußte. Schon brannte, von den feindlichen Haubitzen entzündet, Ostrolenka hinter ihm und durch die in Flammen stehenden Gassen des von etwa 18 — 1900 Menschen bewohnten Städtchens mußte er, den Feind auf der Ferse, den Rückzug antreten. Es gehört zu den Wundern in der Geschichte dieses Kriegs, wie ein Mann auf solche Art über die Narew kommen und die Brücke mindestens zum Theil abtragen konnte. Indessen die Unordnung an solchem Tage ist groß und der Feind sieht und weiß oft nicht, welchen Vortheil er in

Händen hat, bis es zu spät ist, davon noch Nutzen zu ziehn. Die Feuersbrunst in Ostrolenka hinderte die Russen nicht minder am schnellen Debouchiren, und es scheint sogar, als haben ihre Haubitzen noch gegen die unglückliche Stadt gewüthet, als diese bereits in ihren Händen war, als bereits auf solche Art ihre eignen Truppen durch den Brand und die Kugeln zugleich leiden mußten. Zum mindesten behaupten die polnischen Berichte ein solches und, das Gewühl eines Kampfes, wie dieser, läßt es nicht unglaublich finden. Lubiencki vom Corps des Fürsten Schachowski auf der Ferse verfolgt, den eine große Menge Kanonen begleiteten, konnte allein nicht die Spitze bieten. Gelang es den Russen, über die Narew zu kommen, so war das polnische Heer für verloren zu achten. Lange Eilmärsche, zwölf volle Tage hintereinander, hatten es erschöpft, tägliche Gefechte manche Reihe gelichtet. Zwölftausend Mann unter den Generalen Bielgud und Chlapowski hatten sich, als Lykoczyn gewonnen war, sogleich rechts und links nach Litthauen gewendet, den Brüdern dort die Hand zu reichen, Ordnung in ihre Reihen zu bringen, dem Aufstand daselbst neue Kraft und neues Leben zu verleihen, und ein anderer Theil des Heeres war schon auf dem Wege nach der Weichsel hin. Alles kam darauf an, daß das russische Heer nicht über die Narewbrücke und den Damm gelangte, der damit verbunden ist. Wie vieles Blut ist deshalb vergossen worden! Die Russen

setzten Alles daran, hinüber zu kommen, und die Polen strengten jede Sehne an, sie wieder hinüber zu drängen. Auf der Brücke, auf dem Damme längs dem Sumpfsufer der Narew kämpfte man mehrere Stunden lang. Mann focht gegen Mann. Die Batterien kreuzten ihr Feuer über dem trüben Gewässer des Flusses. Diebitsch suchte dadurch vom linken Ufer aus die Polen zu vertreiben und den Damm zu reinigen. Er ließ Fußvolk und Reiterei durch den Fluß setzen, die vergeblich am andern Ufer festen Fuß zu gewinnen suchten. Viele fanden den Tod, indem sie vom schmalen Damm in die Fluthen stürzten. Gemeine und Generale im polnischen Heere waren von der Wichtigkeit dieses Punktes überzeugt, und opferten um die Wette das Leben. Der Generalissimus selbst stellte sich an die Spitze. Die Generale Kieki und Kamenski fanden ihren Tod unter den Tausenden, und ihr Grab auf einem Hügel unfern der Stadt. Zwei andere, Pac, Boguslawski, wurden verwundet. Selbst ein Weib, die Gattin eines Artilleristen, hielt, die Ladungen herbeitragend, im ärgsten Feuer aus, sich mit dem Rocke ihres Mannes bekleidend, als dieser den Tod für's Vaterland gestorben war *).

*) Eine Gräfin Plater, stand in Litthauen an der Spitze der Insurgenten und genoss die größte Achtung. Frauen nahmen häufig solchen Antheil. Am 21. Mai zog ein neues Krakusenregiment durch Radom und in seiner Mitte eine edle Dame, Waleria Dembicka. Auch eine Gräfin Konnicker fand sich hier, und wird in den russi-

Endlich machte der Abend dem furchtbar mörderischen und glühendheißen Tage ein Ende. Die Russen hatten ihren Zweck so wenig erreicht, als die Polen. Sie hatten die Brücke behauptet, aber auch kaum über dieselbe nur einige Schritte vordringen können. Mehrere ihrer Regimenter, welche zuerst darüber debouchirten, wurden fast gänzlich vernichtet. Sie begnügten sich, in der folgenden Nacht mit einem kleinen Detaschement darauf stehen zu bleiben, während die Polen das Dunkel benutzten, ihre Verwundeten zu sammeln und den Rückmarsch anzutreten, ohne daß sie von den Russen verfolgt wurden. Ihrem Berichte nach verloren sie keine Gefangenen, als Kranke, und keine Kanone. Diebitsch rühmt sich, 1500 der erstern, drei von den letztern genommen zu haben *). Eine klägliche Beute, selbst wenn es wahr ist, denn wie leicht ist in solchem Feuer ein Geschütz demontirt, das dann stehen bleiben muß, und wie mancher vor Hunger, Durst und Müdigkeit außer Stande fortzukommen, der dann als Gefangener dem Feinde in die Hände fällt. Der sicherste Beweis, wie wenig Diebitsch auf seinen Sieg pochen durfte, war, daß sich kein

schen Berichten als sehr barbarisch geschildert. Die Pr. Staatszeitung vom 15. Juli ließ ihren Gemahl gefangen nach Riga einbringen.

*) Eine verlor Lubieniski, als er sich durchschlug, und zwei wurden nach russischen Privatnachrichten auf der Narowbrücke erstürmt.

Corps zur Verfolgung der Polen in Bewegung setzte. Kaum daß einige Kosaken, zum Rauben und Plündern sonst so wohl geeignet, sich in großer Ferne im Rücken der Polen zeigten, die noch am 27. Mai in Nozan und von da in Pultusk anlangten. Sie zogen hierauf in ihr festes Lager nach Praga ein, während das Hauptquartier von Diebitsch mehrere Tage (bis 1. Juni) auf den rauchenden Schutthaufen Ostrolenka's blieb, und dann langsam bis Pultusk vorging.

Wenn jedoch auch die Ehre der polnischen Waffen an diesem blutigen Tage nicht gelitten hatte, so mußten die Polen doch immer deshalb in großen Sorgen sein. Die Mordschlacht von Ostrolenka, welche ihnen nach ihren Berichten, 3 — 4000 Menschen gekostet hatte*), bedrohte sie zwar nicht so unmittelbar mit dem Verderben und Untergange, wie die am 25. Februar bei Dzialolenka, allein die Folgen ließen sich auch noch nicht berechnen und waren in jedem Falle groß genug. Vor der Hand ließ sich nur so viel erkennen, daß der Verlust an Menschen und Material sehr groß war, und Beides ist dort schwer zu ersetzen, wo heimliche Feinde ringsherum an den Grenzen Alles weg zu nehmen suchen, was das Ausland mitleidig zu spenden eilt. Dann war der ganze große Feldzugsplan des Skrzynecki vereis-

*) Eben so hoch schätzte auch Diebitsch seinen Verlust, der wohl das Doppelte betragen haben mag.

telt und dies will noch viel mehr sagen. Man täusche sich nicht durch seine Angaben, daß er nur beabsichtigt habe, den Brüdern in Litthauen Hülfe zu bringen. Freilich wollte er dieß, allein er konnte es nur, indem er den größern Gedanken ausführte, auf die Hauptstraße vorzubrechen, welche von Grodno herabkommt, sich auf ihr, d. h. in Bialystock, festzusetzen, das russische Heer unter Diebitsch von den Garden und allen den Zufuhren abzuschneiden, die daher kommen und seine Feinde so in die gefährlichste Lage zu bringen. Dieser Plan war mißlungen. Indem er zwischen Narew und Bug vorwärts eilte, warf sich Diebitsch, der die Gefahr noch zeitig genug einsah, auf seine große Heersäule. Es wiederholte sich die Schlacht von Górschen oder Lützen am 26. Mai bei Ostrolenka. Damals wollte Napoleon über die Elster und sich zwischen ihr und der Mulde aufstellen. Die Spitze seiner Colonne war bereits am 2. Mai bis Lindenau, als auf einmal die Russen und Preußen auf dem Wege von Pegau her auf die Straße nach Lützen vorbrachen. Allein Napoleon hatte die vier Dörfer, Groß- und Kleingórschen, Rana und Raja, durch ein ganzes Armee-corps, das Ney'sche, besetzt. Diese vier Dörfer bildeten eben so viele natürliche Bastionen; in einem verschobenen Vierecke liegend, unterstützten sie sich gegenseitig. Ney behauptete sie mit ungeheuern Verluste, bis Napoleon mit der jungen und alten Garde zu Hülfe kam und der Vicekönig

Eugen statt nach Leipzig herein zu marschiren, das er nur mit einer Division besetzte, Zeit gewann, durch Marktransstädt über den Flossgraben den Preußen in die rechte Flanke zu fallen. Gerade so ist auch Strzynecki auf seinem Marsche angegriffen worden. Ostrolenka ward für ihn, was Raza für Napoleon werden sollte. Es war der Schlüssel zu seiner Stellung und darum ist auf der Brücke hier über die Narew und dem Damme so viel herrliches Blut, leider umsonst! gestossen. Lubieski, der die Brücke schützte, hatte nicht das Glück von Mey. Umsonst! Denn dieser große Plan war vereitelt; es war auf solche Weise auch die ganze Offensivoperation vereitelt; es war die kostbare Zeit verloren, die zur Einleitung derselben nöthig war; es war wieder der ganze Strich zwischen Narew und Bug und zwischen Bug und Weichsel in feindlichen Händen, welcher durch diese Operation frei geworden wäre; es war endlich das ganze Corps des Generals Chlapowski und Bielgud in und über Lomza abgeschnitten worden, denn es gehörte fast Uebermenschliches dazu, wenn es sich, in der Fronte von den Reserven gedrängt, welche von Dünaburg heranzogen, im Rücken von Diebitsch angegriffen, der nun die Hände frei und in den nächsten Wochen nichts zu fürchten hatte, in der rechten Flanke mindestens von Kosakenwolken umschwärmt, den Rückweg bahnen oder in Litthauen festen Fuß fassen sollte. Gehen bei einem solchen Corps

auch nicht die nothwendigsten Lebensmittel aus, so nimmt doch der Kriegsbedarf ab und alle Tage schmilzt durch Tod und Krankheit ein Corps, das ohne gehörige Basis operirt *).

*) Der Erfolg hat diese Ansicht, die wir, so wie sie hier steht, bereits am 6. Juni im Leipziger Tages-Blatte mittheilten, leider nur zu sehr bestätigt.

VII.

Wenn wir den russischen Feldhern von seinem angeblichen Siege, worin er, wie sich sein einstweiliger Nachfolger ausdrückte, der polnischen Armee „den Todesstoß“ beigebracht hatte, so wenig Nutzen ziehen und erst mehrere Tage nachher aufbrechen sehen, so lag es wohl nicht allein an der Erschöpfung des eignen Heeres durch den angestrengten Marsch von Siedlee bis nach Ostrolenka, und die vielstündige Mordarbeit, sondern an den sich immer furchtbarer gestaltenden Unruhen im Rücken, in der linken Flanke. Mochten die russischen Berichte immerhin mit Recht behaupten, daß Gielgud und Chlapowski abgeschnitten seien: sie standen doch im Rücken der russischen Armee und setzten ein großes Land, wo der Aufruhr schon etwas gelöscht schien, aufs Neue in volle Flammen. Durch Dwernick's Gefangennehmung, die gegen Recht, Klugheit und Billigkeit erfolgt war, denn jeder seiner gemeinen Krieger ist ein Apostel der Freiheit in dem Lande, wo kein gedruckter Buchstabe derselben laut werden darf; durch die Niederlage des unbesonnenen Sierawski schien der ganze Landstrich

zwischen dem Wieprz und der gallizischen Grenze gänzlich unterworfen, so wie jedes Feuer, das in Wolhynien und Podolien hätte aufgehen können und wollen, vollkommen im ersten Zunder erstickt. Dem allen war aber nicht so. Die Saat der Drachenzähne sproßte, ehe es sich der russische Feldherr versah, immer und immer von Neuem auf und statt Dwernicki, statt Sierawski, standen, ehe noch die ruhmredigen Berichte über ihre Vernichtung nach dem leichtgläubigen Petersburg kamen, bereits zwei andere da. Statt Sierawski erhielt General Dziekonski das Commando am linken obern Weichselufer, und so wie er bei seinem Häuflein anlangte, machte er einige Ausfälle auf's jenseitige Ufer, in die Wosjewodschaft Lublins, wo er den Russen Mannschaft tödtete, Gefangene nahm, und sonstigen Verlust zufügte. Statt Dwernicki bekam der Brigadegeneral und Chef des Generalstabes Chrzanowski den Befehl über ein Corps von 8000 Mann, bei welchem die Generale Komarino und Ambrosius Starzynski eintraten. Es sollte den Weg nach Zamost in der möglichst kürzesten Zeit zurücklegen, um theils diese bloßgestellte Feste zu decken, wenn Rüdiger und Noth heranrückten, theils aber den Aufstand in Wolhynien und Podolien betreiben und unterhalten. Auf dem linken Weichselufer führte der Weg sicher und gefahrlos hin, aber er war lang, und die Zeit dagegen kurz. Chrzanowski wählte daher den kürzern am andern Ufer mitten durch die russi-

schen Corps; ein Wagstück, das unglaublich und wahrhaft tollkühn genannt werden müßte, wenn nicht im Kriege oft eine Unternehmung um so mehr gelänge, je mehr sie den Regeln entgegen scheidet, denn in dieser Kunst hebt so oft eine Regel die andere auf. Dann aber dürfen wir auch nicht vergessen, daß die russische Linie überall sehr schwach war. Sie nahm nicht weniger als einen Raum von wohl 30 deutschen Meilen ein, wenn wir die Narew und den Wieprz für die Endpunkte der beiden Flügel rechnen. Je weniger der Theil, auf welchen die Polen eindrangen, den Stoß erwartet hatte, je weniger sich gleich berechnen ließ, wie stark die Masse sei, von der er kam, desto leichteres Spiel hatte Chrzanowski. Schon am 8. Mai nahm er die Stadt Kock am Wieprz weg, und machte hierin 150 Russen zu Gefangenen. Zwei Kosakenregimenter flohen so schnell als möglich über den Wieprz. Fourgons, Lebensmittel, eine Menge Tuch waren willkommene Beute. In den Palatinaten Lublins standen gegen 20,000 Russen, mit denen er sich drei Mal herumschlug und ihnen gegen 800 Gefangene abnahm, worauf er am 12. Mai Mittags glücklich in Zamosk anlangte. Aus der Festung schickte man ihm Hülfe entgegen; der General Krysiniski eilte mit zwei Bataillonen und fünf Kanonen herbei. Allein der Weg war schon offen. Der russische Bericht von diesem Zuge spricht freilich von 3000 (!!) Mann, welche die Polen

verloren haben sollen; und, „außer dem“ sei noch ein Theil der feindlichen Truppen in den Wald geworfen worden. „Nach mehreren Infanterie- und Cavallerieangriffen hätten sie sich vom Kartätschenfeuer zerschmettert, völlig zurück nach Lubartow gezogen,“ (das am linken Wieprzuser liegt), aber am andern Tage läßt sie der nämliche russische Bericht doch noch einmal wieder „nach dieser Niederlage“ bei Lenczna erscheinen, das mehrere Meilen höher aufwärts auf dem rechten Ufer des genannten Flusses liegt, worauf doch die Feinde „durch Schnelligkeit Alt-Zamosk erreichten.“ Wie dies nur Einige vermochten, sieht man kaum ein, denn gleich darauf wird noch versichert, daß General Creuz durch mobile Colonnen die Soldaten auffange, „welche sich in Haufen von 30 — 60 Mann nach allen Seiten aufgelöst hätten.“ Man sollte in der That denken, das Polenhäuflein habe viele tausend gezählt! Die Sache läuft darauf hinaus, daß bei Lubartow am 10. Mai der lebhafteste Kampf auf dem ganzen Marsche Statt fand, wobei ein Posten in der kleinen Stadt zurückblieb, der in Gefangenschaft gerieth. Als Lenczna gewonnen war, fanden bloß noch einige Scharmügel zwischen den Flankurs und den Kosaken, zuletzt fand noch eine Kanonade am 12. Mai gegen den General Dawidoff Statt, als schon das ganze Gepäck und die Gefangenen in Zamosk angelangt waren, unter dessen Mauern Ehrzanowski dann selbst an-

fam. Der ganze kühne Zug hatte 300 Tode und Verwundete gekostet, die meist im Gefecht bei Lubartow blieben. Da die schreckliche Vernichtung des polnischen Corps doch noch durch andere Beweise dargethan werden sollte, so erwähnte der russische Bericht auch noch ausdrücklich, wie man am Wieprz zwei Lavetten gefunden habe, von welchen folglich die Kanonen in den Fluß geworfen worden seien. Daß dieselben auch auf Wagen gelegt sein konnten, scheint der Logik des russischen Generals ein zu kühner Schluß gewesen zu sein.

Die Erscheinung des Ehrzanowskischen Corps scheint in die Länder Polhynien, Podolien und die Ukraine neues Leben gebracht zu haben, so wenig auch der polnische Feldherr unmittelbar die Hand reichen und große Thaten jenseits des Bugs unternehmen konnte, da zwei feindliche Feldherrn, Rüdiger und Roth, daselbst nach Möglichkeit das Feuer zu löschen suchten. Wir haben von dem Aufstande in jenen Gegenden noch nicht gesprochen und sind auch jetzt noch nicht im Stande, ein deutliches Bild davon zu geben. Der Mangel an Cultur in jenen Gegenden, die große Länderstrecke, die absichtliche Entstellung der Wahrheit in allen russischen Berichten, welche liebevolle Aufnahme in den offiziellen Zeitungen der nachbarlichen Länder fanden, die seltene und sehr schwierige Verbindung jener Gegenden mit Warschau, die doch auch hier herrschende Neigung, Alles im bessern Lichte zu zeigen, sind

eben so viel Hindernisse, eine nur einigermaßen klare Darstellung zu gewinnen. Die Schwierigkeiten sind hier fast noch größer, wie in Betreff dessen, was sich von der litthauischen Insurrection erzählen läßt. Die Zeit allein kann hier manche Widersprüche lösen, und die Lücken ausfüllen. Zunächst wissen wir jetzt nur, daß die Warschauer Regierung auf die Unterstützung dieser Länder so viel rechnete, wie auf die der Litthauer, und daß die Russen dahin ihre Kräfte in eben dem Maße zersplittern mußten, wie dort nach dem Memel und Wilna hin. Unterm 13. Mai erließ die Nationalregierung einen Aufruf an die Litthauer, aber auch an die Polhynier, Podolier und Ukrainer, der, wie alle Aktenstücke dieses Staatskörpers eine seltene Offenheit, Ruhe und Einfachheit athmete. Sie stellte ihnen allen den Zustand des wiederauflebenden Vaterlandes, seine Bedürfnisse, seine Gefahren und Hoffnungen dar. Sie forderte sie auf, zu handeln und die ganze Kraft der Nation aufzubieten. Hier wird nun ohne Rückhalt der Opfer gedacht, welche es gekostet habe und ihnen kosten werde. Der Krieg erfordere große Mittel, Aufopferung des ganzen Vermögens. „Wir haben,“ heißt es aber darin, „das unsrige ohne Bedenken und ohne Rechnung hingegeben. Die Hälfte unserer Besitzungen sequestrirt, vergeudet und zerstört der Feind, die andere bringen wir, ohne uns auf persönliches Interesse in der Zukunft umzusehen, mit

freudigem Herzen dem Vaterlande dar. Nicht jetzt ist es an der Zeit, sich zu schonen. Wir haben uns hinausgewagt auf ein sturmbewegtes Meer; nicht würden wir den Verlust von Gütern bedauern, wenn es sich nur um unser Leben handelte; aber dem Polen liegt die Pflicht ob, das Vaterland, die Ehre der Nachkommen zu retten und deren Loos auf feste Grundlage zu stellen. Geben wir Alles hin, was morgen wieder ersetzt werden kann, aber erhalten wir das, was durch unsere Fahrlässigkeit ewig verloren ginge.“ Es folgt nun die Aufforderung, Abgeordnete zu dem Heiligthum der Berathungen zu senden, die nach den gebräuchlichen Formen erwählt seien, und die leeren Plätze einnehmen möchten, wo einst die Tugend mit Eifer und Muth Beschlüsse zur Verbesserung faßte. Weit entfernt, die Gefahr, welche mit dem allen verbunden sei, zu verringern, schildert sie der edle Czartoryski, von dem das merkwürdige Aktenstück ausging, mit den kräftigsten Zügen. „Noch,“ sagte er, „befindet sich eine große Macht des Feindes in unserer Mitte; kaum einige Meilen von der Hauptstadt zurückgedrängt, droht sie uns jeden Augenblick mit einem hartnäckigen Kampfe, und hinter euch thürmt sich ein schwarzes, von Racheblitzen schwangeres Gewölk. Der gereizte Kaiser spannt alle Federn seiner Macht an, und setzt alle Mittel seines Reichs in Bewegung; an allen Höfen des ihn fürchtenden Europa stellt er seine Netze auf, um uns zu verderben; in

seinem Zorne stürzt er die Geseze um, welche sein Bruder, sein Vater und seine Großmutter euch zugeschworen; er schwingt das Henkerschwert, öffnet Sibiriens Wüsten, welche bereits so viele eurer Brüder verschlangen, und unsere Kinder will er uns entreißen, um sie in Fesseln zu treuen Sklaven zu erziehen. Wir aber werden unerschrocken kämpfen und hoffen; Gott hat bereits Wunder an uns erwiesen; Gott und nicht der Kaiser Nikolaus wird richten, wer den Eid gebrochen und wer den Eidbruch lange, sehr lange geduldet, wer Unrecht erlitten und wer es zugesügt hat, wer siegen und wer verstummen soll. Im Namen dieses Gottes haben wir bereits glücklich gekämpft; wir werden bis zur entscheidenden Erfüllung seiner gerechten Ansprüche ferner kämpfen. Schon zittern die Nationen der ganzen Welt, denen die Stimme der Menschlichkeit und der Schmerz erlittenen Unrechts zum Herzen dringt, einmüthig für unser Schicksal, und freuen sich, wenn ihnen Kunde zukommt von neuen Siegen der Polen. Vielleicht warten sie nur auf euren Aufstand, um uns in ihren Kreis aufzunehmen, und als Unabhängige zu begrüßen. Brüder Litthauens, Polhyniens, Podoliens und der Ukraine, o bietet diesmal alle eure Kräfte auf. Wenn wir mit dem Feinde furchtbare Kämpfe gekämpft haben werden, wollen wir gemeinsam verbunden Europa's Reiche als unsre Richter auffordern. Vor diesem Richterstuhle werden wir blutz

triefend erscheinen, werden die Bücher unsrer Geschichte aufschlagen, und Europa's Länderkarte vorlegen und sprechen: „Seht hier eure und unsre Sache. Die gegen Polen ausgeübten Ungerechtigkeiten sind euch bekannt. Ihr sehet dessen Verzweiflung. Fraget seine Feinde um seine Tapferkeit, um seinen Edelmuth.“ Brüder! hoffen wir zu Gott, daß er die Herzen unserer Richter leiten, und daß diese, von Gerechtigkeit beseelt, aussprechen werden: Polen lebe auf, frei und unabhängig! *)“

Die ersten Spuren des Aufstandes in jenen Gegenden lassen sich, so weit die öffentlichen Blätter reichen, bis zu dem Augenblicke verfolgen, wo Dwernicki erschien. Ein reicher Gutsbesitzer, Ludwig Stecki nahm hier das Städtchen Lubar im Bezirk Wlodzimiers; unfern des Bugs weg und die Besatzung darin gefangen. Ihm schloß sich ein anderer, Chizar, an. Die russischen Behörden waren so vorsichtig, gleich alle dortigen Sensenniederlagen zu schließen, die sich in Kidyeczow befanden. Stecki hatte bald nachher das Unglück, in einem Gefechte gegen den General Dawidoff gefangen und nach einer halben Stunde erschossen zu werden. Bis in die Mitte des Mai's hin hatte die Sache bedeutend zugenommen, denn am 15. Mai lieferte General Roth, der aus Bessarabien heraufgekommen war, „einer

*) Das Aktenstück vollständig in der Allg. Zeit. vom 11. und 12. Junf.

Rotte von etwa 5000 Empörern, die 6 Kanonen bei sich führten,“ ein blutiges Treffen beim Dorfe Gorodka. Sie wurden von dem Grafen Rzewuski, den Brüdern Sabakanski und einem verabschiedeten General Koliszko angeführt, wie der Bericht von Roth selbst sagt, und woraus sich denn schon ergibt, daß der Begriff „Rotte“ nicht so streng, sondern nur als offizielle Redensart genommen werden darf. Es versteht sich, daß die Rotte gänzlich zersprengt wurde, daß sie das Schlachtfeld mit 1200 Todten bedeckt zurück ließ, und es nur „fliegender Detaschements“ bedurfte, „den Rest der Rebellen“ lebhaft verfolgen zu lassen. Indessen gab doch Roth selbst seinen Verlust auf 100 Mann an, und zugleich berichtet er von mehreren ähnlichen, und kleinern Gefechten, welche bereits bei Liponiec, „um die Empörerhaufen von den Grenzen des Gouvernements Kiew abzuhalten,“ bei Luck, bei Sornici, stattgefunden hatten. Namentlich war auch auf dem Wege bei Luck am 22. April ein solches vorgefallen, wobei man die zwei Gutsbesitzer, Sakrzweski und Lipski gefangen nahm. Der Anführer war ein ehemaliger polnischer Capitain Bogdanowicz. Es wäre wohl Thorheit, den Versicherungen des Generals Roth etwas entgegenzusetzen und seine Lorbeern schmälern zu wollen, da solche zusammengerastete, von Muth beseelte, von Ordnung aber nicht geleitete Schaaren, in einem regulären Kampfe stets den Kürzern ziehen, ihm also nach Möglichkeit auswei-

chen, und zu solchem gendthigt, nur mit einem Punkte bekannt sein müssen, wo sie sich wieder sammeln können. Ueberdies bestanden diese „Rotten von Empörern“ meist aus Reiterei. Die russische Armee erfuhr durch sie nur das Unangenehme, was sie 1812 — 1815 dem französischen Heer durch ihre Kosaken bereitete, in höherm Maaße, in wiefern diese Parteigänger kühner und nicht von Raublust, sondern Freiheitsliebe beseelt waren. So hatten sich z. B. die Bewohner des Zitomirer und Machowizer Kreises in der Gegend des Städtchens Cudnow, vom 6. Mai an zusammen vereint und am 20. Mai einen Recrutentransport von 560 Mann, der zum russischen Hauptheer ging, aufgefangen, den sie, sicher nicht zu seinem Leidwesen, in die Heimath gehen ließen. Am 27. Mai hatten sie ein Gefecht, wo sie an 90 Gefangene machten und gleichfalls in ihre Dörfer schickten. Tags darauf erbeuteten sie einen Brodtransport von mehr als 100 Wagen, und 49 Wagen mit Bomben, Granaten und Pulverfässern wurden in den Stir versenkt. Glücklich langten sie unterm Commando eines Capitains Konzicki, 360 Mann stark, am 12. Juni in Zamosk an, da es ihnen durch das Corps von Roth unmöglich gemacht wurde, sich mit ihren Freunden in Podolien zu vereinigen.

Hier scheint, wenn nicht alle Nachrichten trügen, um diese Zeit noch vielmehr Leben und Thätigkeit gewesen zu sein. Nach Warschauer Bericht

ten vom 5. Juni waren in Podolien und der
 Ukraine Olgopol, Balta, Braclaw, Haisin, Mach-
 nowka, Lipnowka, Human eben so viel Central-
 punkte des Aufstandes. In Balta hatte er große
 Borräthe von Leder, Leinwand und Tuch bekom-
 men. Die Gutsbesitzer gaben ihren Bauern die
 Freiheit, und so griffen diese gern zu den gefähr-
 lichen Sensen. Nach dem Warschauer Kurier wurde
 die Zahl der Insurgenten auf 30,000 Mann ange-
 geben. Eine kleine Abtheilung, die sich unter dem
 obengenannten Kuliszko bei Satanow auf das Ge-
 biet von Gallizien rettete, als sie sich von den
 Russen zu sehr gedrängt sah, wurde hier, wie
 Dwernicki's Corps, entwaffnet, aber dadurch konnte
 den russischen Waffen um so weniger bleibender
 Vortheil erwachsen, da aus Gallizien selbst in großer
 Menge Grafen und Edelleute herüberkamen, am
 Kampfe Antheil zu nehmen. Weit über 400, un-
 ter ihnen 26 Grafen, wurden von den österrei-
 chischen Behörden aufgefordert, über ihre Entfernung
 aus Gallizien Rechenschaft zu geben und zurück zu
 kehren.

VIII.

Noch kam den Polen, außer diesen Aufständen, die bei aller Unordnung und mangelhaften Organisation doch wenigstens Stätigkeit und ein gemeinsames Ziel hatten, eine Seuche zu Hülfe, „die um Mittag verdirbet,“ wie die Schrift sagt, und im russischen Heere viel Opfer hingerafft haben muß, obschon natürlich darüber kein Bericht ihrer Feldherrn Kunde gibt. Wir meinen die Cholera, die minder durch die Zahl der Ergriffenen, als durch die Menge der Opfer fürchterlich ist, welche sie unter den einmal von ihr Gefaßten ins Grab legt; die, aus den Sümpfen Bengalens entsprossen, die ganze Welt zu durchwandern droht; die, ärger als die Pest, durch die Luft wie ein Bürgengel dahinzuschweben scheint; gegen welche noch kein Verwahrungsmittel, kein Heilmittel entdeckt ist, und die Quarantaine wenig Schutz zu geben scheint. Der furchtbare Krieg hat sie nur um so schneller verbreitet. Ohne ihn wäre sie vielleicht an den Ufern der Moskwa zu bannen gewesen, falls sie nur *constagids* ist, jetzt, bei diesem ewigen Hin- und Herziehen der Heere gelangte sie mit dem erwachten Früh-

linge an die Ufer der Weichsel. Jeden besiegten Feind mußten die Polen fürchten; jeden Gefangenen mit Grauen betrachten, denn er konnte ihnen die furchtbare Seuche mittheilen *), und ehe sie vermutheten, war sie in ihrem Lager und ihrer Hauptstadt. Schon Anfangs des Aprils zeigten sich die ersten Spuren davon im Heere. Es wurden zwei Aerzte, Malcz und Woyda, hingefendet, die am 9. April zurückkehrten, und die Nachricht davon als leeres Gerücht schilderten; sie scheinen indessen die fliegenden Spitäler nicht selbst besucht, sondern sich auf die Versicherung der Spitalärzte verlassen zu haben, denn durch etwas anderes wußten sie ihren Bericht nicht zu erhärten. Schon einige Tage darauf meldete der Generalissimus, daß die Krankheit im russischen Heere herrsche, und so wurden die am 10. April aus dem Treffen von Iganie eingebrachten Gefangenen in Praga unter so strenge Quarantaine gesetzt, als diese in solchen Verhältnissen möglich ist. Ehe aber acht Tage weiter vergangen waren, äußerte sie sich schon in Warschau selbst, und man tröstete sich nur mit der Hoffnung, daß sie nicht epidemisch werden, sondern auf Einzelne beschränkt bleiben dürfte. Indessen das Heer hatte um diese Zeit bereits einige hundert Kranke der

*) Skrzynecki versichert in der That, Siedlee nicht, wie er getohnt habe, genommen zu haben, weil ihn die überfüllten Spitäler der Russen abschreckten.

Art. Wie gewöhnlich wüthete in Warschau die Seuche vornehmlich in den niedern Ständen, wo Schmutz und schlechte Nahrung ihr den Eingang bahnten, indessen war sie doch verbreitet genug, um einen Tag ungefeiert hin gehn zu lassen, der sonst Alles in Enthusiasmus gesetzt hätte. Die Nationalregierung fühlte, wie wichtig der 3. Mai sei, wo 1791 Polen seine ihm dann so schmählich geraubte Constitution erhielt. „Jedes Jahr,“ lesen wir, „sehnte sich der Pole diesen Tag zu feiern; aber nur zu lange war es ihm unmöglich. Um so feierlicher erscheint uns nun der 3. Mai! Wir haben das Joch der Sklaverei abgeworfen, und der schon mehreremal zurückgedrängte Gegner zieht sich gerade in diesen Tagen immer weiter vor unsern Adlern zurück. Mit um so größerer Begeisterung wünscht jeder Pole die Feierlichkeit dieses Tages zu begehen. Der grausame Feind aber, der vor unsern Schaa- ren flieht, hat uns einen andern Gegner zurückgelassen, der uns in der Hauptstadt gefährlicher werden kann: er brachte uns die Cholera. Wohl wacht Gott über uns; doch auch wir müssen über uns selbst wachen. Nach der Meinung erfahrner Aerzte muß man jede zu große Versammlung vermeiden, ohne welche jedoch keine Feier Statt finden kann.“

Die Cholera hinderte also jedes Volksfest. Nur der Volksdichter, Bruno Kicinski, stimmte seine Feier und sprach sich in einem Gesange aus, der in 6000 Exemplaren zum Besten der ausgeplünderten

Landleute des rechten Weichselufers verkauft wurde,
und der Aufbewahrung werth ist *).

*) Wir theilen ihn in der Uebersetzung mit, wie sie
das Ausland gab.

Brüder, laßt uns gehn zusammen
In des Frühlings Blumenhaine;
Lasset unsre Herzen flammen
Hier im innigen Vereine!
Lieber Mai, holder Mai,
Winters Herrschaft ist vorbei!
Lieber Mai, 2c. 2c.

Einst, in solchen Maientagen,
Ward ein Kleinod uns geschenkt,
Muß das Herz nicht feurig schlagen,
Wenn es jener Zeit gedenket?
Gott verleihe! Gott verleihe!
Daß uns blühe solch ein Mai!
Gott verleihe! 2c. 2c.

Ach, es haben Feindes Mächte
Dieses Kleinod uns geraubet,
Von dem theuersten der Rechte
Kaum zu sprechen uns erlaubet!
Trüber Mai, trüber Mai,
Wenn ein Volk nicht froh, nicht frei!
Trüber Mai, 2c. 2c.

Doch nun wehen unsre Fahnen
In den weiten, freien Lüften,
Und der Ruhm der theuern Ahnen
Strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften.
Komm herbei, komm herbei,
Du erschnter lieber Mai,
Komm herbei 2c. 2c.

Hätte den Polen für den Jammer, der so in ihren Hütten und Pallästen, bald wie in den Spitälern des Heeres im ganzen Lande wüthete, Etwas Ersatz leisten können, so wäre es vielleicht der geringere Grad der Seuche gewesen. Es mußte für Warschau das Aergste gefürchtet werden, wo am Ende die Verwundeten von drei der mörderischsten Schlachten, und so vielen Gefechten so angehäuft waren, daß daraus schon die ärgste Kriegspest entstehen konnte. Dessenungeachtet erschien diese nicht, und die Cholera verlangte viel weniger Opfer, als sich hätte erwarten lassen, als sie in Danzig, in Riga, in Brody, Jassy &c. niederwarf. Außer der großen Sorge für die Spitäler und den vielen Ärzten, die aus allen Ländern herbeieilten, mochten das Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache, der Muth und die Freudigkeit immer als eben so viel psychische Hebel der Krankheit entgegenwirken, die Ansteckungsfähigkeit vermindern, und sie minder oft tödtlich werden lassen. Merkwürdiger war es wohl, daß im Heere ihrer Feinde bald nach der

Ja, er ist herbeigekommen
 In der Freiheit Sonnenglanze,
 Alter Muth ist neu erglommen,
 Lorbeer grünt zum frischen Kranze.
 Tyranei ist vorbei,
 Sei willkommen sel'ger Mai!
 Tyranei &c. &c.

Mordtschlacht von Ostrolenka und ehe er eine andere Frucht davon ärndten konnte, außer der sich vom Untergange gerettet zu haben, der erste Feldherr an dieser Krankheit starb *). Er, der den Stolz der Türken gebeugt, und den Balkan zuerst überschritten hatte, starb am 10. Juni in seinem letzten Lager zu Pultusk, und ein ärztlicher Bericht aus diesem Hauptquartiere gibt an, daß die Witterung seit der letzten Schlacht immerfort regnerig, voller Dünste gewesen sei. Abends hatte er sich erhitzt, im Thau viel bewegt und in der Nacht empfand er die heftigsten Cholerazufälle, welche gegen Mittag am folgenden Tage unter den schmerzlichsten Zuckungen seinem Leben ein Ende machten. An Gerüchten und anders lautenden Angaben, die namentlich nur Schlagfluß meldeten, fehlte es natürlich um so weniger, da im Hauptquartier bis dahin noch Niemand an der fürchterlichen Krankheit gestorben war, und auch später keiner solch Geschick hatte, sein Tod aber mit der Ankunft des, den Stand

*) Und noch sonderbarer, daß ihm noch in demselben Monate, in weiter Ferne vom Heere, am 27. Juni nach eben so kurzem Verlaufe der Cholera, der eigentliche Urheber aller dieser Leiden in Polen folgte: der Großfürst Constantin. Er war am 15. Juni in Witepsk angekommen und fand hier auch den Tod. Sein Andenken wird noch geraume Zeit unter Russen und Polen dauern, aber wir fürchten, daß ihm wenig Thränen geflossen sind. Sein tyrannisches Betragen entzündete den Aufstand und durch unbedingte Unterwürfigkeit sollten die Polen es verfühnen, was er verschuldet hatte.

der Dinge beim Heer untersuchenden, Grafen Orlov zusammentreffen sollte. Wohl ihm, daß er starb, ehe sein ganzer Ruhm dahin war!

Zwei Feldherrn standen sich einander gegenüber und zogen die Blicke des gesammten Europa's auf sich. Der eine befehligte ein auserlesenes, mächtiges, mit 400 Kanonen versehenes Heer, dem alle Tage Verstärkungen zugeschildt wurden und werden; er war bereits zu den wichtigsten Berathungen im Felde und Cabinette seit Jahren gebraucht worden; sein Name ist durch den Marsch über das Balkangebirge, das noch von keinem russischen Heere betreten war, der Geschichte für immer anheim gefallen, wie der des Hannibal durch den Zug über die Alpen, obschon der letztere etwas gefährlicher erscheint. Sein Gegner war vor vier oder fünf Monaten noch ein simpler Oberst; er übernahm das Commando, nachdem den „Empörern,“ „den Rebellen,“ wie in russischen Berichten die Polen immerfort hießen, eine entseßliche „Niederlage“ beigebracht worden war, und siehe da, er hatte den mächtigen Feldherrn abgehalten, von der „Niederlage“ Vortheil zu ziehen; er hatte am 31. März ihm einen empfindlichen Schlag beigebracht; er hatte ihm von da an immer Schach geboten und ihn lange gehindert, irgend etwas Wesentliches auszuführen. Dadurch hatte er sich bereits einen Namen gemacht, der dem des Generals Diebitsch am Ende ganz nahe kam, denn dieser brauchte Jahre

dazu, bevor er sich so berühmt machte, und jener ein paar Monate. Diebitsch (Hans Karl Friedr. Anton von Diebitsch und Narden) war nämlich geboren am 13. Mai 1785 zu Großleippe in Schlessien, und bereits seit 1801 im russischen Dienste, nachdem er in Berlin vom 11. Jahre an im Cadettenhause zum Soldatendienste sich aufs Fleißigste vorbereitet und als Secondelieutenant den Abschied erhalten hatte. Sein Vater war als Generalmajor in die Suite des Kaisers Paul I. getreten, und wünschte natürlich den Sohn ebenfalls in seiner Nähe zu haben. Sein erster Feldzug war der bei Austerlitz 1805, wo er verwundet wurde und den ersten Beweis kaiserlicher Huld erhielt: einen goldnen Ehrendegen, mit der Aufschrift: Für Tapferkeit. In den Schlachten von Eylau und Friedland zeichnete er sich wieder aus und stieg zum Capitain, indem er zugleich den russischen Georgenorden dritter Classe, so wie den preußischen Verdienstorden erhielt. Indessen seine eigentliche glänzende Periode begann mit dem Jahre 1812, wo er als Oberster in den Generalstab trat, und an allen Treffen unter dem General Wittgenstein Theil nahm. Er rückte da bereits bis zum Generalmajor auf, und schloß am 30. December die bekannte, so wichtig gewordene Capitulation mit dem General York, wofür er mit dem St. Annenorden beehrt wurde. Bald darauf rückte er als General-Quartiermeister des Wittgensteinischen Corps in Berlin ein,

das er als unbärtiger Cadet verlassen hatte, und als junger Mann, aber schon als General, wieder erblickte. Seine Gewandtheit zu unterhandeln, hatte er in der Capitulation mit York bewiesen, und deshalb wurde er auch zu der Reichenbacher Convention am 14. Juni 1813 gezogen, nachdem er in der Schlacht als Generalquartiermeister thätig gewesen war. Als die Lage des verbündeten Heeres im Frühjahr 1814 in Frankreich äußerst bedenklich schien, drang er vornehmlich auf den Marsch nach Paris, weil nur so eine Möglichkeit zur Rettung bleibe. Alexander umarmte ihn deshalb auf dem Plateau des Montmartre und hing ihm eigenhändig den Alexander-Newskorden um, den er später mit Brillanten besetzt erhielt. Von 1820 an ward er Generaladjutant des Kaisers und Chef des großen kaiserlichen Generalstabes. Er war Zeuge des Todes von seinem Herrscher, dem er noch die kalte Hand drückte, und eilte dann nach Petersburg zum neuen Fürsten, dessen Regierung mit dem Kampfe gegen einen blutigen Aufstand begann. Auch Diebitsch stand auf der Liste derer, welche von den Verschwornen zum Tode bestimmt waren, und empfahl sich dem Kaiser durch die Thätigkeit, mit welcher er die Empörung unterdrückte, die das ganze zweite Armeecorps zu ergreifen drohte. Nicolaus I. dankte ihm in einem besondern Tagesbefehl dafür. Der endlich zum Ausbruche gekommene Krieg mit den Türken 1828 schaffte ihm aber

den größten Ruhm. Er bewirkte hier, was so viele russische Feldherren früher umsonst versucht hatten, was selbst im ersten Feldzuge, 1828, unter dem unmittelbaren Befehle des Kaisers mißlang: den Uebergang über den Balkan, wodurch er sich, wie Potemkin der Taurier, Suwarow:Italinski, einen neuen Namen erwarb. Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß ihn eine längs am schwarzen Meere hinsegelnde Flotte in der linken Flanke immer mit allen Bedürfnissen versorgte; daß er dem Großvezier, der unvorsichtig nach Paravadi marschirt war, in die Flanke fiel und ihn zu einer Schlacht nöthigte, welcher die neuen türkischen Truppen nicht gewachsen waren; daß der Großvezier kaum auf elenden Wegen nach Schiumla zurückkommen, aber unmöglich den Flankenmarsch des russischen Feldherrn hindern konnte, welcher Schiumla umstellte und inzwischen die Hauptmasse immer vorgehen ließ; daß endlich im türkischen Heere der Keim des Aufruhrs lag und der Großvezier demselben nicht trauen durfte *). Wie der Erfolg doch

*) Die Vorbeern des Feldmarschalls Diebitsch sind in Polen recht wohl geworden. Indessen, sie scheinen selbst auf dem Balkan nicht recht frisch gegrünt zu haben. Nicht seiner Tapferkeit und Klugheit allein, sondern auch dem Hasse verdankte der russische Feldherr seine Siege; dem Hasse der Türken gegen ihren Sultan. So wenigstens geht es aus Keppel's Reisen, London 1831, hervor. Die Türken sahen lieber den Erbfeind, als daß sie ihren Fürsten unterstütz hätten. Die alte Kraft der

nicht so ganz dem ursprünglichen Plane entsprach, möchte aus dem schnell und in vielen Punkten ziemlich unbestimmt gelassenen Friedensschlusse zu Adrianopel gefolgert werden können. Ursprünglich war wohl Constantinopel das Ziel gewesen, aber da mußte Schiumla selbst genommen und so das ganze Heer disponibel sein, während noch immer ein großer Theil vor der genannten Festung aufgestellt blieb, und fast in dem Augenblicke einen Verlust erlitt, wo der Friede unterzeichnet wurde. Indessen Diebitsch, bereits zum Feldmarschall erhoben, hat immer das Verdienst, Valentini's Gedanken, der zuerst zeigte, wie man das Gebirge des Balkans übersteigen könne, verwirklicht und den ersten Feldzug, der eben, Varna's kostspielige Eroberung abgerechnet, nicht sehr glänzend geendet hatte, rühmlich ausgeglichen zu haben. Die 1830 eingetretenen politischen Stürme in Westen Europa's wurden in

Janitscharen war weg, und die neuen Truppen reichten kaum hin, ihn selbst in Constantinopel zu schützen. Desertion war an der Tagesordnung. Während Diebitsch manoeuvrirte, berathschlagte man im türkischen Lager bei Schiumla, wie man die Janitscharen wiederherstellen, die Hauptstadt abbrennen, den Sultan ermorden könnte. Die meisten asiatischen Truppen hatten an diesem Complotte Antheil. Die Sache wurde durch die Sterndeuter verrathen, welche von Ihnen, um den geeigneten Tag zu erfahren, befragt worden waren, und die, auf die Folter gelegt, Alles bekannten. Ist dies Alles wahr, so erklärt sich der leichte Uebergang des Grafen sehr leicht. In Polen fand er freilich solche Stimmung nicht vor.

Petersburg sehr ungern gesehen. Diebitsch ging, im Cabinette geübt, wie im Felde tapfer, nach Berlin, um, wie es scheint, wegen des Durchzugs eines Heeres zu unterhandeln, das sich, laut Befehl seines Kaisers vom 6. November, mit 400 Kanonen, „an der westlichen Grenze“ unter dem siegbekränzten Feldmarschall sammeln sollte. Sicher gegen alle Erwartung mußte es schneller zusammen treten, als es berechnet war und, gegen den Westen Europa's bestimmt, nöthig gewesen wäre, um — die Polen zu bekämpfen, die, „von einigen jungen Unteroffizieren verführt,“ den Gehorsam aufgekündigt hatten. In diesem so unvermuthet entstandenen Kriege sind viele von den Lords beern verbleicht, welche der 45jährige Feldherr in den frühern Jahren, namentlich im Jahre vorher, geerntet hatte. Er hat in vier Schlachten und vielen Gefechten allemal, wie er sagt, und er mußte es doch am besten wissen, den Sieg errungen, aber bis zum Ende Mai's nie Früchte davon ernten können. Er siegte bei Dobre, bei Grochow, bei Bialolenka, Ostrolenka; allein Warschau, den Heerd der Insurrection¹⁾ zu nehmen, gelang ihm durchaus nicht, wie er gehofft und berechnet, ja gewissermaßen verkündet hatte. Allerdings spielte ihm der sehr veränderliche Winter einen häßlichen Streich. Indessen darf ein Feldzug doch nicht gerade auf Schnee und Kälte basirt sein, denn sonst würde der Plan von Haus aus nichts taugen. Genug, Diebitsch

hatte einen Gegner gefunden, der seiner werth war, und von welchem er am 31. März und 1. April überrascht wurde, wie es im Jahre 1829 dem Großvezier auf der Straße nach Paravadi ging. In dem Augenblicke, wo das russische Heer die Weichsel passiren und den Kriegsschauplatz auf das linke Ufer derselben verlegen sollte, ward vom polnischen Feldherrn das Corps des Generals Geismar zerstreut, das des Generals Rosen zurückgeworfen, die rechte Flanke des Hauptheers dadurch entblößt, der Rücken desselben bedroht, der Rückzug desselben nothwendig, um die Verbindung mit Grodno nicht zu verlieren, und alle Versuche, das Geschehene auszugleichen, scheiterten an der Behutsamkeit des Strzyniecki, die, bis zum 15. Mai wenigstens, seinem Ungestüm, womit er am 31. März das Corps von Geismar und Rosen angriff, gleichkam. Das Schlimmste für den Ruhm des Feldmarschalls Diebitsch scheint uns zu sein, daß, besiegte er seinen Feind vollkommen, keine große Ehre daraus entsprang. Die Welt setzte es dann auf Rechnung der Uebermacht. Dagegen trat jeder Nachtheil, den er erlitt, um so greller hervor, weil er von „Empörern“ und „Rebellen“ herrührt. Seines Ruhmes wegen hätten wir wohl gewünscht, daß er diesen Ausdruck von Polen gar nicht oder doch nur bis zu dem Augenblicke gebraucht hätte, wo es klar wurde, daß der Aufstand nicht das Werk einiger Fährliche und Unteroffiziere, sondern der

Gesammtmasse war. Von einem Volke einmal besiegt zu werden, gereicht keinem Feldherrn zur Schande; dagegen klingt es gar zu widrig, wenn uns „Empörer“ Fahnen, Kanonen, Gefangene in Menge abnehmen, wie es am 31. März, am 1. April, am 10. April, der Fall gewesen ist; denn unter Empörern stellt man sich immer nur eine Hand voll Menschen vor, die unmöglich wahren Muth, noch Tapferkeit haben können, weil sie gegen Recht und Pflicht handeln.

„Wie bezeichnet man wohl, sprach darüber ein Blatt, die unheilbare Frechheit, welche einen Bund von vielen tausend aufgeklärten und tapfern, Männern Rebellen nennt, weil sie nicht ihre Geschichte und die Thaten ihrer Väter vergessen; weil sie nicht mehr im Heere derer dienen wollten, welche sie ausplünderten; weil sie nicht mehr ihre Henker bezahlen wollten; weil sie sich nicht mehr aus ihren Wohnungen nach dem eisigen Sibirien schleppen lassen wollten; weil sie nicht mehr durch Confiscation nackend ausgezogen, nicht länger schimpflich zu Tode gepeitscht sein wollten und sich darum, von Feinden rings umgeben, gegen die Tyrannei erhoben? Sind denn die Männer, welche zum Wohle des Vaterlandes ihren Adelsrechten entsagten; die ihren Bauern die Freiheit gaben und sie bewaffneten, die Geistlichen, welche von der Kanzel herabriefen, für's Vaterland zu sterben, die Frauen, welche ihren Schmuck, ihre Reichthümer, für

Kämpfer und Verwundete opferten, die Bürger und Bauern, welche gegen die herbeigetriebenen Schaa-
ren von Miethlingen und Leibeignen kämpften, nur
ein Haufen Empörer und Rebellen? Wenn
dem Diebitsch auch nichts zur Schande gereicht, als
daß er, ein Deutscher, ein Preuße von Ge-
burt, so von den Polen sprechen konnte, die schon
einen Namen hatten, ehe er geboren — wie die
Czartoryski, Niemowitsch, Dwernicki's 2c.! — so
ist schon diese Art, sich zu erniedrigen, indem er
seine Gegner schmähen wollte, hinreichend, ihn für
immer zu bes Flecken *).“

*) *Revue encyclopédique*, April 1831, S. 189. Wir
bemerken noch: Als sich Maria Theresia 1740 von den
Ungarn huldigen ließ, schwor sie den alten 1222 abge-
faßten Eid des Königs Andreas II.: „Wenn ich, oder
einige meiner Nachfolger, es sei, wenn es wolle, Eure
Gerechtfame kränken will, so sei es, Kraft dieser Ver-
pflichtung, Euch und Euern Nachkommen erlaubt, Euch
zu vertheidigen, ohne deshalb für Rebellen an-
gesehen zu werden.“ *Fiat Applicatio* auf den Kampf
der Polen.

IX.

Wenn auf Diebitsch, wie wir sahen, der Vorwurf lastet, daß er als Mann, als Deutscher, nicht lieber den Abschied nahm, falls es ihm nicht gelang, seinem ihn so hochachtenden Monarchen die Augen zu öffnen, so bleibt ihm doch der Ruhm, den Krieg menschlich geführt zu haben. Die wenigen Ausnahmen, welche sich etwa finden möchten, dürfen bei einem großen Heere, wie er hatte, nicht sehr hoch angeschlagen und wohl nicht immer gerade auf seine Rechnung gesetzt werden. Das Auge des Feldherrn hat zu viel zu überschauen, um Alles sehen zu können. Wenn er dagegen aber auch seinen Ruhm besleckte, indem er seine Gegner durch den Namen Rebellen brandmarken *) wollte, so war

*) Man muß dies Wort freilich nicht so arg nehmen, wie es gemeint ist. Die Nordamerikaner hießen bis 1784 — Rebellen. „Ich werde mir,“ sagte Fox im Parlamente damals, „keine Mühe geben, sie gegen diese Benennung in Schutz zu nehmen, denn sie ist keinesweges entehrend. Die großen Gründer der Freiheit, die Retter des Vaterlandes, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts sind einst Rebellen genannt worden. Die Verfassung selbst, der wir es eben verdanken, hier zu reden, ward in Folge einer Rebellion erobert. — In solchen Fällen trifft die Schmach nur den, welcher den Ausdruck braucht.“ S. Liter. Bl. d. Börsenh. vom 13. Juni 1831.

er hier nur das Echo des Petersburger Cabinettes, das in dem Maasse, als sich die Unfälle des Kriegs häuften, und das menschliche Herz mit Wehmuth erfüllten, in seiner Sprache immer heftiger ward und von Versöhnung auch gar nichts hören wollte. Es schien allerdings einmal, als ob die schwierige Frage, wie ein beleidigter Herrscher mit einem gegen ihn aufgestandenen Volke ausgesöhnt werden könne, nicht ganz unbeantwortet bleiben sollte. Von der schlesischen Grenze ließ sich am 31. März in der Allg. Zeit. *) eine Stimme vernehmen, die man doch für mehr, als das Wort eines gewöhnlichen Correspondenten nehmen konnte. „Man sei,“ sprach sie, allgemein der Meinung, daß die großen Höfe, durch die heldenmüthigen Anstrengungen der Polen gerührt, sich bewogen gefühlt hätten, zu ihren Gunsten Schritte zu thun und den Kaiser von Rußland zu bewegen, mit einiger Rücksicht gegen eine Nation, zu verfahren, die wohl schwer gefehlt, aber doch auch manche Entschuldigungsgründe für ihr illegales Verfahren anzuführen hat. Man glaube auch, daß der Monarch nicht mißfällig eine Verwendung aufnehmen werde.“ Es wurde noch hinzugesetzt, „daß der Kaiser die Absicht, Polen dem russischen Reiche einzuverleiben, aufgegeben habe u. s. f.“ Je submitter und loyaler der ganze Ton in diesem Artikel gehalten war, desto

*) S. 396.

mehr konnte man vermuthen, daß er wohl den Zweck verfolge, die etwa eintretenden Verhandlungen von Seiten des Petersburger Cabinets nicht als die Nachgiebigkeit der Schwäche, sondern der Milde und Großmuth erscheinen zu lassen, und da schon seit Ende des Januars ein besonderer Gesandter Frankreichs, Mortemart, um ein versöhnendes Wort zu sprechen, nach der Residenz des Nordens gegangen war; da auch namentlich Preußen und Oesterreich sehr theilhaftig sein mußten, einen Kampf geendigt zu sehn, der ihnen große Opfer verursachte, der die Regierung in den unangenehmen Fall setzte, nach ganz andern Ansichten zu handeln, als in dem Volke herrschte; der zugleich alle energischen Maßregeln lähmte, welche so sehr gegen Westen wegen der Belgisch-Luxemburger Frage an der Zeit gewesen wären: so schien diese Ansicht wohl nichts weniger als grundlos, zumal da der Correspondent die Basis aufstellte, „daß Polen dem russischen Scepter unterworfen bleiben solle,“ „unter welcher Form es auch sei.“ Doch dieser Schimmer verschwand so schnell, als er aufgetaucht war, und Alles, was in dieser Art etwa ja von Seiten Rußlands gesagt wurde, lief auf jenes Wort des Pharaos *) hinaus:

„A rispettarmi apprenda,
Chi ad obbedir sol nacque,
Ne seco più discenda
A patti vili un rè.“

*) In der Oper: Moses von Rossini.

Die nordische Biene und die Petersburger Zeitung erklärten im Anfange des April geradezu, daß die „Klügler großmüthiger als der Kaiser selbst sein“ wollten. Es habe dieser Vergeben und Vergessen den Polen versprochen, „die ihr Vergehen bereuen, und auf den Pfad des Gehorsams zurückkehren“ würden. Die gleich anfangs vorherrschende Idee wurde mit denselben Worten wiederholt. Rußland, hieß es, habe es weder mit einer Macht, noch mit einem Volke zu thun, das Erfüllung seiner entweder wirklichen oder vermeinten Bedürfnisse suchte, sondern mit einer Handvoll Unruhstifter, zum Theil jener Gesellschaft von Demagogen angehörig, welche ihre Grundsätze überall austreut und ihre Missionäre nach allen Gegenden hin versendet; weit entfernt, die Wohlfahrt jener Gegenden: Belgiens, Polens und Italiens, zu bezwecken, sondern vielmehr die Ausführung ihrer höllischen Anschläge; sie haben sich verschworen, um überall Zerrüttung und Anarchie zu verbreiten und umzuwerfen Alles, was dem Menschengeschlechte theuer und heilig ist: Religion, Gesetze, Sittlichkeit, das Erbe der Menschen. In Unterhandlung mit diesen Leuten treten, ihnen nachgeben — hieße den Bösewichtern und Volksbetrügern aller Länder Sieg und Triumph verleihen und Aufstände und Empörungen aufmuntern, welche die Reiche untergraben und die Unterthanen in gränzenlose unzählige Mißgeschicke stürzen. Die heilige Pflicht der Tugend ist: gegen

die Bosheit zu kämpfen, und Rußland, indem es dem Uebermuth der Empörung und Zügellosigkeit ein Ziel setzt, erfüllt dadurch eine Schuldigkeit gegen seine Unterthanen und gegen die ganze civilisirte Welt."

Da die ganze civilisirte Welt mehr oder weniger sich zu Gunsten Polens ausgesprochen hat, so war ihr durch diese Apostrophe gewissermaßen indirect selbst der Krieg erklärt, und noch lebhafter sprach sich in der Art ein Correspondent aus Petersburg in der Allg. Zeit. vom 15. Mai aus. „Es sei der Regierung jetzt Ernst," sagte er, „der polnischen Insurrection ein Ende zu machen;" als ob es bei Eröffnung des Feldzugs an solchem Ernste gemangelt hätte. „Wenn die ganze Armee, welche dem Feldmarschall Diebitsch anvertraut sei, zu Grunde gehe, so wären doch in diesem Augenblicke hinreichende Truppenmassen in Bewegung, um den Verlust doppelt zu ersetzen, um dem russischen Namen Achtung, so wie Europa Sicherheit gegen die Umtriebe einer demagogischen Partei, die das Feuer der Insurrection überall anfacht und auch dem Brande in Polen nicht fremd war, zu verschaffen. Nie wird der Kaiser mit Rebellen unterhandeln, nie revolutionaire Prinzipien als die seinigen anerkennen. Alle dahin führenden Vorschläge werden daher unbeachtet bleiben, sie mögen auch in der besten Absicht gemacht und auf was immer für eine Art unterstützt sein." Wo solche vorherr-

schende Ideen von demagogischer Parthei, von einer Handvoll Unruhfistern und dergl. obwalten, ist freilich eine Aussicht, dem Blutvergießen anders, als durch Vernichtung des schwächern Theiles, kaum zu denken. Die Insurrection in Litthauen schien den Kaiser noch vielmehr verstimmt und in seinem Entschlusse bestärkt zu haben. Das Journal de St. Petersbourg sprach unterm 1. Juni in Betreff der letztern „die Ueberzeugung aus, daß nur durch Entwickelung einer beispiellosen Energie eine Rebellion unterdrückt werden könne, welche die gänzliche Vernichtung der gesetzmäßigen Macht bezwecke.“ Besonders eiferte es gegen die an Beamten verübten Grausamkeiten, durch welche sich besonders „eine Frau, die Gräfin Konnicker, auszeichne, die unter ihren Augen Galgen errichten lasse und bei den Hinrichtungen präsidire.“ Die von uns im 1. Capitel mitgetheilte Ukase vom 3. April wurde lebhaft in Schutz genommen, da die in ihr verordneten „strengen Maßregeln den Zorn und die Erbitterung der revolutionären Tagesblätter entzündet hätten.“ Es werde in diesen über Barbarei und morgenländischen Despotismus geschrieen! denn dahin führten „die Grundsätze der demagogischen Schule.“ Das Verfahren Englands gegen Irland 1798, Heinrichs IV. gegen Biron, des Brutus gegen seine Söhne, ward sonderbar genug, zur Rechtfertigung der Maßregeln aufgeführt, welche jene Ukase angeordnet hatte. Noch mehr aber muß

man erstaunen, wenn man liest, „daß die zerstörende Wuth der Geißel der Umwälzung, welche seit zehn Monaten auf Europa lastet, vielleicht näher daran sei, sich zu erschöpfen oder nachzulassen, als man glaube. Beim Anblick Italiens, das der gesetzmäßigen Ordnung und der Ruhe wiedergegeben worden sei, sehe die Propaganda einige jener anarchischen Saamenkörner — in ihren Keimen erstickt.“ „Der Zeitraum von zehn Monaten“ schloß offenbar auch die Ereignisse Frankreichs mit ein, und so wurde halboffiziell also auch Alles gemißbilligt, was dort geschehen war, während nur große Befangenheit in Italien „die Saamenkörner der Propaganda als in ihren Keimen erstickt“ bezeichnen kann, denn Oesterreichs Waffen mögen, was entkeimt war, vernichtet haben, den Keim selbst haben sie um so weniger erstickt, da diese Macht in Italien gerade nicht mehr zu herrschen berechtigt ist, als die Franzosen von 1801 an, in Deutschland bis 1813. Was hier unrecht war, und die Ereignisse 1813 hervorrief, kann unmöglich in Italien zum Rechte werden, und muß ähnliche Folgen hervorrufen. Der nur versuchsweise eingetretene Abmarsch der Oesterreicher aus dem Kirchenstaate hatte auch gleich neuen Aufstand in Faenza u. zur Folge*). Mit gleicher Unkunde von dem wahren Zustande

*) Leipz. Zeit. vom 14. Juli 1831.

der Dinge ward derselben Propaganda der Rath gegeben, „sich nicht weiter in Anstrengungen zu verzeihen, um einen Rest von Irrthum und Wahrheit zu unterhalten, der die Zahl der Schlachtopfer nur vermehren müsse, die einer Macht nicht gewachsen sei, welche sich auf Gerechtigkeit und Vernunft stütze. Sie solle die Sorge für das Heil mehrerer Nationen den Fürsten überlassen, die sie regieren, und die besser, als die Häupter der liberalen Schule, die Aufklärung des 19. Jahrhunderts zum allgemeinen Besten zu benutzen gewußt hätten.“ Fragen möchte man wohl die Concipienten dieses samösen Artikels, der besonders auch in Frankreich sehr böses Blut machte, welche Fürsten die Aufklärung des 19. Jahrhunderts zum allgemeinen Besten benutzt haben? Etwa Don Miguel in Portugal? Ferdinand VII. in Spanien, den Gott bessern möge? Der vor Kurzem gestorbene Karl Felix von Sardinien? Der im vorigen Jahre gestorbene Ferdinand IV. in Neapel? Der Herzog von Modena? Der Papst Leo XII. Je weniger sie alle nur von einiger Aufklärung, geschweige von der des 19. Jahrhunderts eine Vorstellung gehabt zu haben scheinen, und jemehr sie alle von einigen andern Fürsten mit Wort und That in Schutz genommen worden sind, desto mehr hätten die, welche „die Aufklärung des 19. Jahrhunderts benutzt haben,“ wohl genannt werden sollen. Eben so würde der Petersburger Concipient

wohl große Mühe gehabt haben, den Sitz und die Mittel jener Propaganda anzugeben, denn es gehört doch fast Zauberkraft dazu, von Paris aus, wo sich der Sturm erhob, bis weit über die Weichsel hinaus „die Saamentörner anarchischer Zwietracht“ zu verstreuen und sie zum Keimen zu bringen, wenn kein Boden da ist, in welchem sie Nahrung finden. In Polen muß aber die letztere besonders reichlich vorhanden gewesen sein. Zuletzt kam noch die Versicherung, daß der Kaiser die Pflicht aller Souverainen und Verwaltungsbehörden: „die schrecklichen Uebel, welche der Liberalismus im Namen jener Aufklärung herbeiführte, wieder gut zu machen, ganz erfüllen werde, wenn der Dämon der Anarchie aus seinem Reiche vertrieben und auf immer zurückgewiesen sei.“

X.

Während bei solcher Redeweise das ganze für bürgerliche Freiheit glühende, alle unbeschränkte Regierungsformen hassende Europa mit Bewunderung, ja selbst nicht ohne Furcht und Grauen nach dem Norden blickte, besonders da alle diese Artikel noch mehr ahnen ließen, als sie wirklich sagten, weil sich Alles zu sehr in unbestimmten, undeutlichen, und daher vielfach zu deutenden Worten herum drehte, nahm es an Polens Schicksal allen den Antheil, welchen der Schwächere selbst in dem Fall findet, wo er sich in der Wahl der Mittel vergriff, um wie vielmehr, wo er nur vom Rechte der Selbsthülfe gegen den auf seine Gewalt pochenden Machthaber Gebrauch machte. Zugleich unterließen aber auch die Polen nicht, gleichfalls ihre Stimme vor dem Richterstuhle der Welt laut werden zu lassen, und ihr gutes Recht an den Thronen der Fürsten auseinanderzusetzen. Unterm 31. März erließen sie an ihre Agenten, wo dergleichen nicht zurückgewiesen worden waren, ein Rundschreiben, worinn diese aufgemuntert wurden, „die Wünsche der polnischen Nation geltend zu machen.“ Sie erinnerten in

diesem Actenstücke an die ehemalige Existenz Polens; an die Art, wie sie vernichtet wurde; an die Mißbilligung, welche dieser Vernichtung folgte, und an die neuern Ereignisse, „wie eine Insurrection voll Energie und rein von jedem Exceß die Bande zerrissen habe, welche Polen mit Rußland vereinigten.“ Der Zustand des Landes, die politische Existenz einer von der Nation anerkannten Regierung, das Heer nach drei glorreichen, aber mörderischen Schlachten wieder vollzählig, zeigen, daß die Polen „jetzt unabhängig seien, in der ganzen Zeit Bedeutung des Wortes und die Frage der Thatsache nicht mehr im Widerspruche mit der Frage des Rechts stehe.“ Die Gefahr, womit die Zukunft bedrohen kann und morgen vielleicht auch den Ruhm und die Freiheit anderer Mächte von Europa bedrohen werden, könne die reale Stellung in nichts verändern und nicht hindern, zu behaupten, daß wir im gegenwärtigen Augenblicke unabhängig sind. Es sei folglich auch erlaubt, die Anerkennung dieser Nationalität zu reclamiren. Habe man Belgien, das nie unter die Staaten gezählt worden sei, habe man Griechenland, dessen politische Existenz seit Jahrhunderten vernichtet war, anerkannt, so müsse wohl Polen mehr Anspruch darauf machen können. Selbst der Wiener Congress habe ihm eine nationale Individualität und constitutionelle Regierung sichern wollen. — Besonders wurde den Agenten vom Grafen J. Malachowski

aufgetragen, die Identität der Sache Belgiens und Polens zu zeigen und, wenn eine Unähnlichkeit obwalte, darzuthun, daß diese zu Polens Vortheile sei *). Für den Unbefangenen kann darüber auch kein Zweifel sein, und er muß staunen, wie dasselbe russische Cabinet, das durch seinen Gesandten Belgiens Nationalexistenz in London so schnell anerkannte, und den Forderungen des belgischen Congresses mehr als auf halbem Wege entgegenkam, in den Polen immerfort nichts als Rebellen und Empörer sieht. Unwillkürlich muß man auf den Schluß gerathen, daß auch jene erste Anerkennung nicht redlich gemeint sei, sondern nur von den Umständen geboten ist und so lange etwa gültig bleiben dürfte, als es an Macht fehlt, sie in der That zurückzunehmen; daß mit einem Worte Belgien das Schicksal Polens hätte, wenn Polen nicht seine Schutzmauer, wie die des ganzen Westens, geworden wäre. Wer die oben angeführten Petersburger Erklärungen las, kann darüber nicht zweifelhaft sein.

Namentlich sprach sich auch die polnische Regierung in einem andern Umlaufschreiben an ihre Agenten in mehreren europäischen Hauptstädten unterm 10. Mai über die Art und Weise aus, wie Rußland gegen Litthauen und Samogitien handle und das Blatt, worin wir das zweite merkwürdige

*) Das ganze Aktenstück in den literar. Blättern der Börsenh. No. 611. 1831.

Aktenstück finden *), bemerkt sehr richtig, daß in einem Vertilgungskriege, wozu sich der unselige Kampf in Polen leider immer mehr gestalten, die schwächere Parthei unter den einbrechenden Schrecken der Verzweiflung, wohl noch niemals eine so würdige Sprache geführt hat. Wir sahen oben, wie die Polen mit Repressalien an den russischen Kriegsgefangenen drohten, unter denen sich 300 Offiziere und 10 Generale befänden.“ Wir wissen aber auch, daß es bei der bloßen Drohung blieb. (S. 23.) Und jetzt erklärte die Regierung, daß sie auf solche Repressalien verzichte. Aber dagegen fragte sie, „ob die gebildeten Nationen noch lange unbewegliche Zuschauer dieses Kampfes der Gewalt und Ungerechtigkeit auf der einen, der Menschlichkeit und Loyalität auf der andern bleiben wollten? Ob sie Polen wohl gar etwa zwingen wollten, unter ein Joch zurückzukehren, das, wenn es auch nicht schon schmachvoll, schon um seiner Barbarei willen unerträglich wäre? Ob sie etwa noch andere Beweise der Unvereinbarkeit bedürften, die fürderhin Polen und Rußland trenne?“ — „Ein blutiger Krieg,“ hieß es weiter, „der bereits beiden Theilen gegen hunderttausend Menschen kostet, die Verheerung des Landes zwischen dem Bug und der Weichsel; die Frauen und Kinder erwürgt von Soldaten, welche in ihren Hoffnungen,

*) Litt. Blätter der Börsehalle, No. 50. 1831.

eine Plünderung unserer Hauptstadt, sich getäuscht haben; furchtbare Seuchen, die selbst durch unsere Siege vermehrt werden, indem diese uns mit Gefangenen überschwemmen, und uns in die Fußtapfen eines Feindes führen, der die Brunnen und fließende Wasser mit verpesteten Leichnamen anfüllte; endlich jene gräßliche Ukase, die, nicht zufrieden, den Tod über Unglückliche zu verhängen, denen kein Weg der Rückkehr offen gelassen wird, selbst gegen ihre Kinder wüthet; die sie von der Brust der Mutter reißt, und sie abführen und verschwinden läßt im Innern von Rußland, um so an der Quelle selbst eine Nation und Gefühle zu vernichten, die man nur durch so barbarische, die Moral und das Völkerrecht mit Füßen tretende Maßregeln ersticken kann: dies sind die Präliminarien einer Ueberkunft zwischen den Polen und dem Kaiser von Rußland?"

Wir enthalten uns, auch den Commentar zu der Ukase mitzutheilen, welche in der Regierungsgeschichte von Nicolaus I. keine glänzende Rolle spielt, sie mag ihm abgedrungen worden (S. 11.) oder eine Tochter seines Zornes gewesen sein, dem der unbeschränkte Selbstherrscher vollen Spielraum ließ. Daß irgend eine Regierung auf diese Mittheilung offiziell geantwortet habe, ist uns nicht bekannt. Die Politik der Fürsten und Völker ist zweierlei; und schwindet erst vollkommen der Schleier, welcher das Verfahren zweier Cabinette deckt, die am mei-

sten und nächsten bei Polens Schicksalen interessirt sein müssen; von denen das eine bereits die Seuche herrschen sieht, welche ihm sein gleichgültiges Zusehen ins eigne Land herüberführte, indessen sie das andere mit den größten Opfern nicht hat abhalten können: dann wird Manches klarer werden. Die Polen rechneten auch nicht sehr auf solche Mittheilungen und Aufrufe, denn die letztern wurden nur von den Völkern verstanden, welche ihnen Aerzte, Lazarethbedürfnisse und Alles *)

*) Die Warschauer Blätter nannten unter den eingegangenen Gaben goldne und silberne Köffel, Teller, Ringe, Tressen, Lächer, Strümpfe ic. Aus Ungarn kam eine große Menge Wein. Auch aus Preußen kam viel der gleichen, obschon eine alte Cabinetsordre von 1794 wieder hervorgesucht wurde, welche die Ausfuhr der Sennen und des Eisens nach Polen als Kriegscontrebande bezeichnet. Am lebhaftesten sprachen sich in der Art die Franzosen aus. Am 10. März d. J. gab der in Paris bestehende Verein zur Unterstützung der Polen ein großes Gastmahl, bei welchem Lafayette den Vorsitz führte und in der Kleidung eines Grenadiers der polnischen Nationalgarde erschien. Die edeln Polen Kniazewicz, Plater, Gutowski, Morawski, Chodzko, welche zum Theil bei Grochow und Bialolenta gekämpft hatten und deswegen „Empörer und Rebellen“ heißen, spielten natürlich nicht die geringste Rolle bei diesem „einfachen brüderlichen Mahle,“ wie es Lafayette bezeichnete. Es wurde hierbei Manches gesprochen, was so wahr und beachtungswert ist, daß es wohl aufgezeichnet und in die Jahrbücher der Geschichte aufgenommen zu werden verdient. „Die ganze Vergangenheit,“ sprach unter andern Lafayette, „hat nichts aufzuweisen, was mit den Großthaten verglichen werden könnte, die in diesem Augenblicke die Bewunderung der ganzen Welt den Polen zuwenden. Umringt von mächtigen Feinden, die Polen als Beute getheilt haben, fern von einem natürlichen

schickten, was nicht von der weiseren Politik, Convenienz und Heimtücke nach Möglichkeit confiscirt wurde. Selbst manchen hinreisenden Aerzten wurden Schwierigkeiten

Bundesgenossen begann ihr eure kühne Unternehmung. Eure Feinde und eure Freunde standen bereit, jene auf euerm Grabe zu jubeln, diese es mit ihren Thränen zu benehzen. Wenn es noch einige Herzen gab, die, für Hoffnungen zu schlagen gewohnt, einen glücklichen Ausgang zu weissagen wagten, so blieben sie doch weit hinter dem wirklichen Erfolge zurück, durch den ihr euch aus dem vermeintlichen Grabe erhobt." Nach Lafayette sprach unter andern der Franzose Alexander Delaborde: „Wir errichteten Barricaden in unsern Straßen. Ihr habt eine Barricade in Europa aufgeworfen gegen den Despotismus und die Barbarei. Ihr seiet dem Untergange geweiht, sagte man, und solltet nur in dem Andenken der Menschen fortleben. Nein, ihr werdet leben in der Mitte der Völker, die euch bewundern, und die Frucht eurer Triumphe genießen. Der Ruhm, edelmüthiger als die Politik, nimmt seine Kinder in Schutz, und ihr wart von jeher seine ältesten Söhne. Er wird euch erhalten zum Stolge der Welt, zur Liebe aller hochherzigen Seelen.“

Der polnische Senator Ludwig Plater, erinnerte an die Aehnlichkeit zwischen Jetzt und der Zeit vor 350 Jahren, als der damalige König Heinrich Polen heimlich verlassen hatte. Damals schrieben ihm die Stände Polens: „Wir sind eine Nation von Kelterei, die wachthabende Vorhut des civilisirten Europa; unser Muth, unsere Mühsal, unsere Wachen sichern die Ruhe des übrigen Continentes, und auf daß die andern Nationen ihre Geseze vervollkommen, ihre Civilisation entwickeln, und in Frieden der Wohlthat erleuchteter Einsichten genießen können, leben wir ewig im Bivouac, ewig im Kampfe gegen die Horden Asiens, und dürfen auf keinen andern Ruhm hoffen, als den der Schlachten.“ Die Anwendung davon auf unsere Lage mache man selbst und rufe dann: Gott mit Polen!

in den Weg gelegt, weil sie — nach Polen gingen. Nur in seinen weiten Ebenen selbst konnte dies Rettung zu finden hoffen. Aber aus allen Provinzen sahe es Tausende von kampflustigen Jünglingen ankommen. Doppelte Reserven standen bereit, die Lücken auszufüllen. Neue Regimenter zogen immerfort gehörig ausgerüstet und bekleidet durch Warschau. Gesang begleitete ihre Schritte auf dem Marsche und in die Schlacht. Oft waren die Bajonette mit Blumen und Kränzen geschmückt. Die jungen Landleute erlangten eine Fertigkeit im Gebrauche ihrer Waffen, die Augenzeugen nicht groß genug schildern konnten, und ihre Sensen machten sich furchtbar, daß die Russen lieber den Donner der Kanonen, als das Wezen dieses feindlichen Werkzeugs hören wollten *). Die furchtbare Schlacht von Ostrolenka hatte den Muth nicht gebeugt und dem polnischen Heere keinesweges „den Todesstoß“ versetzt, wie die an allen Bäumen angeschlagenen Proclamationen des russischen interimistischen Feldherrn verkündet haben sollen. Der polnische Generalissimus hatte, scheint es, nicht an Vertrauen verloren, daß sein großer Plan nur etwa zur Hälfte gelungen war. Am 30. Mai dankten ihm die

*) So sprechen nicht etwa bloß Zeitungsberichte, sondern die Nachrichten, welche alle die vielen deutschen Aerzte aus Warschau geben. Sie fanden 13—14jährige Knaben mit Narben und — dem Militärkreuze.

Kammern durch eine Deputation, die zu ihm nach Praga ins Hauptquartier ging. Der Wojewode Wodzinski führte das Wort und sagte: „Obergeneral! Von dem Augenblicke an, als die Nation ihre theuersten Hoffnungen auf die weltkundige Tapferkeit der polnischen Armee setzte, und die Reichstagskammern diese Armee Deiner Führung vertrauten, hat unsere Zuversicht nicht aufgehört, die polnischen Kriegerschaaren und ihren Führer zu begleiten. Unser Heer zeigte Wunder der Tapferkeit, und Du, der Du es zu einem Ruhme, den keine Jahrhunderte überdauern, führtest, hast das in Dich gesetzte Zutrauen gerechtfertigt. Die Reichstagskammern verheimlichten und verheimlichen sich noch jetzt nicht die Schwierigkeiten des Kampfs gegen einen so mächtigen Feind; bei einem solchen Heere aber und einem solchen Anführer blicken sie auf dieselben mit unerschütterlicher Festigkeit hin. Ruhe, Obergeneral, der Dolmetscher dieser Gefühle beim Heere zu sein, und indem Du ihm die Dankbarkeit der Nation ausdrückst, magst Du ihm zugleich die Versicherung geben, daß in jedem Geschehe unser unveränderliches Loosungswort sein wird: Die Nation mit dem Heere, und das Heer mit der Nation.“

Und so schließen wir die Geschichte dieses furchtbaren Kampfes in einem Augenblicke, wo sich die Frage um die künftige Nationalexistenz der Polen wieder so zweifelhaft gestaltet, als da, wo der Graf Diebitsch immer mit dem „einen

Schlage" drohte, den er von der Sense — des Todes empfing, mag er diesen freiwillig gesucht haben *), oder in der That in Folge der Cholera gestorben sein. Ein Nebenbuhler ist herbeigeeilt, auszuführen was ihm nicht gelang. Wohl mag der Menschenfreund fragen: Können denn auch die Polen im jetzigen Kampfe siegen? Vierzig Millionen, wenn man auf das europäische Rußland Rücksicht nimmt, sechszig, und darüber, wenn vom Gesamtrußland die Rede ist, stehen da, um einem Häuflein von etwa 4 Millionen die Spitze zu bieten. Können die letztern siegen? Die Wahrscheinlichkeitsberechnung antwortet mit Nein! Aber in der Politik tritt oft gerade das Unwahrscheinlichste ein, weil sich im Laufe der Begebenheiten Dinge ereignen, an die früher kein Mensch dachte, oder aber solche, die außer dem Bereiche des Beobachters liegen, nicht in die Rechnung aufgenommen wurden. Im siebenjährigen Kriege standen sieben Millionen Preußen gegen achtzig Millionen Feinde da, und dennoch gin-

*) Letzteres ist die allgemeine Meinung. Auch öffentliche Blätter haben sie geäußert. „Sollte er sich vergiftet haben,“ stichelte daher der Figaro, „so hat er wohl seinen Siegesbercht von Ostrolenka verschlungen. Da viele Gifte, namentlich Arsenit, der Cholera völlig ähnliche Symptome hervorbringen, so beweisen die ärztlichen Versicherungen vom Gegentheil um so weniger, weil der zur Untersuchung abgeordnete Graf Orlov seinen Ehrgeiz auf's äußerste getränkt haben muß.“

gen die sieben Millionen mit Ehren aus dem ungleichen Kampfe. Und während dieser sieben Jahre gab es manchmal das göttergleiche Schauspiel: Magni viri cum mala fortuna compositi! Manchmal schien gar keine Möglichkeit mehr da zu sein, daß noch ein König von Preußen und sein Reich künftig existiren könne. So z. B. nach der Kunersdorfer Schlacht, wo Friedrich II. nach Berlin schrieb: „Alles ist verloren; ich bereite mich zum Tode! Die Archive nach Potsdam! etc.“ Aber die Sache kam doch anders, denn der Mensch denkt, und Gott ist noch über den Gewaltigen!



V. 2530/50

Neue Jugendschrift.
Die Geschwister aus der Fremde.

Beitrag zur Nahrung für Geist und Herz

der Jugend

gebildeter Stände.

Von

A. H. Petiscus, Professor.

Verfasser des Andachtbuches: Gott mit Dir! und der Jugendschriften: Johannes, oder der Vatersegen, und Cäcilie, oder der Muttersegen 2c.

Mit einem Titeltupfer.

8. Velinpapier, elegant gebunden 1 Thlr 12 Gr.

Die Urtheile unserer kritischen Blätter, z. B. der Abendzeitung, Schulzeitung, Leipziger Literaturzeitung, eleganten Zeitung, des Gesellschafters, des Freymüthigen, Seebode's krit. Bibliothek, Bed's Repertorium 2c. stimmen darin überein: daß diese neue Jugendschrift des berühmten Verf. die beste unter allen seit langer Zeit erschienenen sei. Der Recensent im Leipziger Tageblatte 1830. No. 96. gibt folgende Kritik:

„Die große Eleganz, womit diese Nahrung für Geist und Herz ausgestattet ist, eignet sie, wie der Inhalt, zu einem trefflichen Weihnachtsgeschenk, mit dem der Wohlhabende die Jungfrauen und Jünglinge in seinem Hause erfreuen kann. Es ist so recht eigentlich für diese geschrieben. Der Kreis der Häuslichkeit bewegt sich hier in großen Zeitereignissen, welche durch die Männer Suwarow, Dombrowski, Kosciusko u. s. f., die in ihnen auftreten, doppelte Theilnahme erregen. Bald versetzt uns der Verfasser an die Weichsel, wo Praga im Sturm untergeht, bald auf Rußlands eisige Gefilde, bald in Italiens blühende Auen und heitere Thäler. In allem waltet das Streben nach edler Darstellung vor, und da der Herr Verf. bereits durch mehrere Schriften vortheilhaft bekannt ist, so zweifeln wir nicht, daß auch diese ihm neue Freunde und neues Vertrauen gewinnen werde.“

Das schöne Titeltupfer, Suwarow's Sturm auf Praga vorstellend, hat K. Wolf gezeichnet und J. P. Walther gestochen.

Feuersnoth = und Hülf = Buch.

Ueber Entstehung und Beträchtlichkeit der Feuersbrünste,
Unterstützung der Abgebrannten, Lösch = und Rettungs =
Anstalten, Verminderung der Brandschäden und
Sicherstellung der Gebäude.

Nebst einem Anhange
über

Volksveredlung und Wohlfahrt.

Von

Friedrich Teichmann.

Mit einer Abbildung.

Gr. 8. Elegant broschirt 1 Thlr.

Eine weitläufige Ankündigung und Inhaltsanzeige die-
ses wichtigen Werkes ist in allen Buchhandlungen zu er-
halten.

Dr. G. W. Becker's,

kurze, jedoch gründliche

A n l e i t u n g

wie man gesund bleiben, sich und die Seinigen vor
Krankheiten bewahren, davon heilen, und zu einem
frohen Alter gelangen kann.

Ein

praktischer Rathgeber

für Jedermann, ganz besonders für Eltern, Lehrer,
erwachsene Jünglinge und Jungfrauen.

Neue Auflage.

Mit einem vollständigen Register.

Gr. 8. Broschirt 12 Gr.

166150

